

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

B 965,788

Zalve Regina

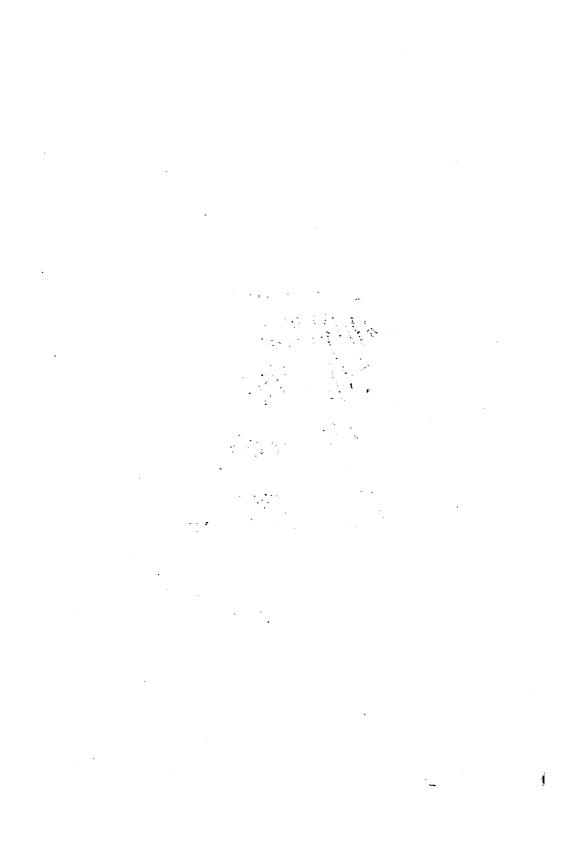
838 C74840

> Lyrilder Lyrius

University of Michigan
Libraries

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS







Salve Regina



Salve Regina

Lyrischer Cyklus

pon

Michael Georg Conrad

Mit Umschlag=Zeichnung von Eduard Lammert



Berlin und Leipzig Berlag von Schufter & Loeffler 1899 Alle Rechte vorbehalten '

7-124-53 82214

- 7 -

Sonne.

Die Sonne strahlt. In heiligen Strahlen= Nebeln erglüht die Welt. Stiller hoher Mittag.

Aus dem golbenen Schweigen löft sich ein Seufzer: O du strahlende Sonne! Und aufbricht die Erinnerung bitterer Nächte.

In all diesen Nächten, wen tröstete ein Stern? Wen nie ein Stern getröstet, wie vermag den die strahlende Sonne zu trösten?

So voll tiefen, bitteren Leids ist der Seufzende, daß seine Seele darin versinkt und ertrinkt. Die einst so strahlende Seele, so sonnenschön in tapferer Freude — wer hat sie mit Zweiseln elend gesmacht?

Und er fleht sie an, der leidvoll Seufzende, seine Sonne und Seele am hohen Mittag: Selbst ohne Trost, versinkt mir nicht, versinkt mir nicht! Ein Erquicken, ruhig und seligstill wie Mutterliebe, erträumt ich einst —

Kanntet ihr je die Mutterliebe?

Volles Atmen und stolze Lust, Ablerschwung und Siegesssug war uns der hohe Mittag geworden, vollendeten Daseins strahlende Festesstunde.

Von Bastarden gezeugt und gesäugt, wehe, wie liegt die Welt ermattet, versandet, versteint, eine grinsende Leiche, von heiligen Nebeln überglüht.

Aus dem goldenen Schweigen löst sich ein tropiger Ruf, vereinzelt erst, mit schwachem Wider= hall, huschend wie ein heimlicher Erkennungslaut auf Berrätersohlen: Und dennoch! Und dennoch — Sonne du, du heilig strahlende Urgewalt, Riesin du und Überwinderin, wer faßte nicht deine Bot= schaft am hohen Wittag, wem wäre sie nicht Hoss= nung und Trost und ewiges Wohlgefallen?

Bauberin du, hülle sie wirdelnd in beine Strahlen, die Schlechtgezeugten, die Schlechtgezeugten, die Schlechtgesäugten, die Matten und Morschen, die Zweiselnden und Seufzenden — und versenke sie in beinem Flammensabgrund mitsamt der versteinten Welt und ihren heiligen Nebeln, lass sie wiedergeboren werden in beinem Feuerschose und aufsteigen in neuer Schöne und lauterer Reinheit in das Licht beines Mittags!

Die Sonne - feht, nie verfinkt fie uns!

Salve Regina!

An der Grenze von Dorf und Flur das lette Haus mein Elternhaus, einsam zwischen Sommergarten, dahinter vom uralten Wall ein mächtiger Graben, umftanden von gewaltigen Gichen und Nugbaumen, gleich Riesenwächtern. Die im Sturme pfalmobieren mit heroischem Rauschen und mühlendem Kronenschütteln wie einst im Bauernfrieg, ba sie jung waren. Die in stiller Luft sich ergößen an schweigenber Musik und dazwischen plaubern von heimlichen Geschichten aus Märchentagen. Meine ersten jungen Schritte gingen in ihren Schatten, und fie lehrten meine Ohren bas Lauschen und Unausgesprochenes verfteben.

An der Grenze von Dorf und Flur das letzte Haus, ein altes Bauernhaus mit der engen, niedrigen Stude und Fenstern so klein, so klein, doch wie helle Äuglein munter gegen die aufgehende Sonne gerichtet, jeden Worgen voll neuer Erwartung. Und wenn die Sonne kam, die golbene, durch die grünen Wipfel mit ihrem erften lieben Strahl grußte fie mich in ber Wiege, in der alten Familienwiege, lustig bemalt mit bunten Tulipanen und flammenden Herzen. Und mit bem Sonnenftrahl gaukelten vom Rosenbeet und der brennenden Liebe die Schmetterlinge herein und die summenden Bienchen mit den wachsgelben Höschen und die schnurrenden, drolligen hummeln, und sie lehrten meine Augen freudiges Sehen und meine Sinne Wohlgefallen an allen guten Dingen.

Siehe, Königin, so ward beiner Schönheit ein Altar errichtet.
Und wie die Tage stiegen und die Jahreszeiten sich hoben, weitete sich das alte, schlichte Haus und schmückte sich zu beinem Tempel zu stillen und stürmischen Feiern, und die neunmalheilige Kunst sand ihre Opferaltäre angezündet in reinen, demütigen und boch so lebensstolzen Herzen, und Bater, Mutter, Geschwister, alle vereinte deine Priesterschaft zu seligem Bunde.

Im Herbste, wenn der Segen schwoll und Scheune und Speicher und Keller sich füllten, gings durch die Seelen wie bacchantischer Taumel. Alles wirbelte. Wie Kränze von Weinlaub lags uns um die Stirn und wie Rosenwolken in Purpurglanz mit goldigen Säumen vor unserm berauschten Blick. Dionhsisch schäumte das Blut und wir tranken uns zu den Weihekelch der Lust des Lebens in Liebe.

Siehe, Königin, so ward deiner Schönheit tiefster menschlicher Sinn mir offenbar in glücklicher, selbstherrlicher Jugend im alten Bauernhauß, klein und eng, im Elternhauß, einsam an der Grenze von Dorf und Flur zwischen sonnigen Sommergärten. Salve Regina!

Beimat.

Fränkischer Heimat traute Gauen, euch mit den Augen des Herzens zu schauen, ungetrübt, ich preise mein Glück, so oft meine Seele sich heimgefunden.
Aus Auslands-Vernen und Traumessternen bei Tag und bei Nacht in heiligen Stunden, wie wandelte ich selig die Wege zurück zu dir, wie grüßt ich dich froh mit Mund und Hand, meine Frankenheimat, mein Jugendland!

Wald und Wiese, Weinberg und Feld, ftillbesonnte Fluren, sanftgewellte Auen, durchzogen vom klaren, bedächtigen Main in schwungvollen Linien. geschmeidig zwischen waldigen Höhn und Rebenhügeln und leuchtendem Stein. Herrlicher als des Südens Pinien ragende, phantaftisch gestaltete Föhren auf Bergestuppen, mit Wartturmen gefront und Burgruinen aus Bauernfriegszeit: Wie ift dies Alles, mein Herz zu bethören, in die Gotteswelt so frei und breit hineingezeichnet und geformt von ewiger Künstlerhand, so lieblich von ziehenden Wolken verschönt, fo freudig in hellen Farben getont, so gutig vom mildblauen Himmel bestrahlt! Meine Jugendheimat, mein Frankenland!

Weiß mir nichts Schöneres in der Welt. Wär mir nicht feil um Rothschilds Geld. Kluge und liebe Menschen, helbische Männer und Frauen, ber Schönheit, der Freude, der Lust vermählt, mußten hier ihre Hütten bauen, kein Gut der Erde hat ihnen gesehlt. Und wie heimlicher Reize ist voll dies Land zwischen Würzburg und Rothenburg an der Tauber, in Künsten und Liedern ledts, es singts des Weines Zauber.

Von Nürnberg in seiner Wunderpracht bis Frankfurt, wo uns Goethe erstand, Hans Thoma seine Werkstatt sand, lebt je ein Wensch in deutschem Land, dem darob nicht das Herz im Leibe lacht? Erführ ichs besser, ich sagts euch noch. Franken hoch!

Nichts, wo ich auch suchte, kommt dir gleich, mein Jugendsonnenreich, mein Friedensreich.

Schönheit.

(Morgenbammerung bricht burch bie bemalten gothischen Kirchensenster. Die Altarkerzen sind tief herabgebrannt. Leises Orgelspiel.)

Horch, horch! — Wie Zaubergeigen die Flammen klingen. Sie neigen und steigen stolz empor: Viel Rosen stehn in Flammen und drängen zum Kranz zusammen: In Strahlen prangt der Schönheit Thor.

Im goldnen Bogen schreiten die Stunden und bereiten der Welt den neuen Tag. All Altes ist vergangen, was stumps und ohn Verlangen in trüber Nächte Fessel lag.

Empor, empor zum Lichte! Die Sinne aufwärts richte, das Auge öffne weit: Ein neues Glück will werden, viel Herrlichkeit auf Erben, nun kommt des Wunders rechte Zeit.

D Schönheit, Königine! D Schönheit, hehre Minne, heb hoch dein Szepter lind! Umfang mit Liebesarmen, so bräutlich sonnenwarmen, der kalten Erde fröskelnd Kind! In beinem Himmels-Strahle bes Herzens Wundenmale fie schmerzen ferner nicht. In Schönheits-Glanz geborgen, wer fürchtet Bein und Sorgen? Der Seele Heimat ist bein Licht.

Hochsommernacht. (Adagio misterioso.)

(Mit filbernen Floten und Cymbeln.)

O süßer Tod an deiner Brust! O so in Seligkeit vergehn — —

So weich war nie ber Wind im Wald, fo leis kein Frieden auf der Erden zur Winterszeit —

um Weihnacht her -

wenn Engelscharen weltwärts schweben und alle himmel weit sich öffnen.

Wein Auge bricht in beinem Blick. Weine Seele lauscht an dich gepreßt hinweggezehrt von deinem Kuß fühlt kaum ihr eigen Sterben sie.

O so in Seligkeit vergehen! Nur einen Hauch noch laß mich leben, verhauchend beinen Namen stammeln, Heilige, und Menschendank für Himmelswonne. Regina coeli —

Simmelsbraut.

(Golbene harfen ertlingen.)

Im Klosterhof schwillt Maienduft, das Sternenlicht sucht leis die Gruft.

Und um bie mitternächtge Stund ber jüngften Toten bebt ber Mund.

"D fuffe mir mein Bruftlein weiß!" So flufterts ftill, so flufterts heiß.

"Mein Händchen, ach, wie starr und kalt, "die Einsamkeit macht krank und alt.

"Mein süßer Heiland Jesus Christ — "weißt du denn nicht, was Sehnsucht ist?

"Gabst mir doch Blicke, gabst bein Wort, "nahmst mir die junge Seele fort — —

"O heilger Buhle, komm herein, "bein Brautchen liegt im Totenschrein.

"Hör, wie mein Herz bang nach dir ruft, "mein Brautgemach ift eine Gruft —

"Mein Händchen kalt, mein Bruftlein weiß, "ach, kuffe mich — ganz leis, ganz leis."

Aus Maienduft und Sternenlicht der Heiland neigt sein Angesicht. W. G. Conrad, Salve Regina. Den Klosterhof füllt Glorienschein und Engelshand berührt ben Stein.

Weit offen strahlt des Himmels Thor, die heilge Braut schwebt still empor,

verklärten Leibs, jungfräulich füß grüßt selig sie das Paradies.

Beifterftimme.

(3m Gewühl ber Beltftabt.)

Ach du, zu der ich oft und schweigend komme, nur da zu sein, wo du bist, einzig Fromme, wenn ich, ein bleich Gespenst, an deiner Seite gehe, im Grab und doch bei dir:

> Sag, spürst du meine Nähe? Sag!

Du ahnst wohl kaum das Feuer, das, o Schauder, so qualvoll selig weckt in mir dein still Geplauder mit all dem Lebensvollen rings — in mir, dem Toten, der einst um deinethalb sich alle Lust verboten?

Nun sieh, mit meinem Geisterfinger schreib ichs in die Lüfte:

Unftillbar bleibt ber Durft nach Liebe! — Grüfte voll Moderdunft, eiskalt Gewölb und Mauern, aufbrechen sie, bebend bei unserer Sehnsucht Schauern.

(Auf grüner Bergeshalbe.)

Ach du, zu der ich oft und schweigend komme, nur da zu sein, wo du bist, Süße, Fromme — Wenn jest ich, ein Gespenst, an deiner Seite stehe, ins Aug' dir schau — o Ahnungslose! Sprich, fühlst du meine Nähe? Sprich!

Symbol.

"Schafft Euch Gewalt an!" (Gewalt ber Schönheit.)

Unterm blühenden Busch, auf goldgrünem Moos im heimlichsten Winkel der Erde, da halt ich dich bebend auf meinem Schoß. Der Frühling spricht: Es werde —!

Zwei Flammen in Eins. Ein einiger Leib. Eine einige Seele im Glühen. Keine Scheidung mehr in Mann und Weib. Ein Funke, ein Feuer, ein Sprühen.

Versunken die Welt, der Busch, das Moos, das letzte Fleckchen der Erde — — Was zerrinnt dort im Üther, im kosmischen Schoß? Der Traum einer Schöpfungsgeberde.

Folde.

(Mit improvisiierter Begleitung auf ber Laute — wie im Traum.)

Küff mich nicht mehr! Ich müßt baran vergehen. Mein armes Herz trüg nicht bes Glückes Überlaft. Nein! Küff mich nicht! Erhör mein Flehen gönn meinem Liebestodesweh die kurze Raft.

O kuff mich, kuff —! Und lass mich jäh verscheiben an deinem Wund, an deiner Lippen arger Glut umfange mich — hier — unter Trauerweiben kuff mich zu tot. O Liebster, kusse gut —

Im Blitz und Brand voll tötlich süßer Schrecken, im Flammensturm erdrücke meine arme Brust. So will Jsold zum ewigen Schlaf sich strecken: D Todes Seligkeit — o Lebens höchste Lust!

De profundis.

Gefungene Thränen, geweintes Blut aus totwundem Herzen und ich bin dir gut.

In jeder Blüte lenzseligem Duft beine Seele atme ich hörft meinen Gruß in ber Luft?

Bernimmst meinen Sehnsuchtsschrei, mein brustsprengendes Rufen um Hilse in Todespein? Gebenke mein!

Ein Heiligtum vergeffen, schlimmer als verschüttet — —

Über das Leben hinweg, über Raum und Zeit, über alle Sternennächte und Finsternisse, über alle Frühlinge und Paradiese der Welt geht der Strom der Liebe.

Höllenqual empfänd ich und Grausen ber Berdammnis, irrte heimatlos mein Herz — von dir vergessen.
Bergessen, als wäre nie von dir zu mir

ber Seele und des Blutes hehres Geheimnis erblüht in seligen Wundern.

Hörst meinen Sehnsuchtsschrei, mein brustsprengendes Rufen um Hilse in Todespein?

¥

Sehnsucht.

D Nacht, du träumende, wie bin ich bewegt, o Flut, du schäumende, wie bin ich erregt!

Am Himmel die Sterne, fie sehnen sich all, es grüßen in die Ferne die Wogen im Schwall.

Die Cichen am Steine fo düfter und schwer, fie streben zum Haine, fie rauschen übers Meer.

Wer kann vergessen, was je er erträumt? Und ich habs boch besessen und dennoch versäumt.

Befenntnis.

(Im Emanuel Geibel-Ton ober bie Lübeder Marzipanweis)

Nichts Süßeres auf Erben als treu in Liebe stehn, trog Not und viel Beschwerben nicht voneinander gehn.

Wie sich bas Wetter wende, bie Treu hält allzeit Stand. Was auch bas Schicksal sende, bie Lieb nimmts in die Hand.

Ob Frühling ober Winter, ob Dämmerung, Morgenrot, und wartet still bahinter ber ernste Schnitter Tod:

Nichts Süßeres auf Erden als treu in Liebe stehn, und soll der Abschied werden: Abe — auf Wiederschn!

Ber weiß!

Heraus mit den Gedanken, den dummen und weisen, daß voll Eroberer=Lust sie Welt umkreisen, immer Neues erjagen auf neuen Geleisen! (Wie dusten so heiß die Rosen!)

Sanz zulett, wer weiß, wirst du boch entbecken, daß die besten Schätze in beinem Herzen stecken, und die Welt an allen Enden und Ecken (o ihr schluchzenden Nachtigallen!)

nichts so schauerlich Holbes dir vermag zu weisen als die Wonnen, die wir uns selbst erwecken: der Liebe tiefstes Glück in Lust und Schrecken. (Ich grüße die weißen Tauben!)

Lengnacht=Bunder.

Siech und matt war 'ich gestern, voll Mißmut.
Stumps war mein Blick, trauerumssort mein Auge.
Meine Ohren hörten nichts mehr.
Welk hing meine Hand und schlaff.
Mühsal das Gehen,
die Füße schwer wie Blei.

Und heute? Ja, heute!

Weine Sinne blühen im hellen Feuer, Psalmen jauchzt mein Gemüt, Psalmen der Luft, nicht Psalmen der Buße, Hymnen sprüht mein Blut.

Boll Kraft schwellen mir die Glieder jeglicher Arbeit entgegen. Lust ruht in allem und fröhlich Gedeihen.

Keine Höhe giebts und kein Hindernis, keine Weite und keine Steile des Wegs, kein Wagestück und keine Thorheit, die nicht im Sprunge zu nehmen mein hüpfender Fuß sich getraut.

Ich lache die Welt aus und mich felbst.

Steh ich nicht, ftropend voll Saft, wie ein Fruchtbaum im hellen Mittag, grünbelaubt, von lustigen Bögeln umsungen?

D herrliches Heut, o vielliebe Welt!

Was lag zwischen gestern und jetzt, mich so zu verwandeln?

Eine Nacht.

Eine Lenzesnacht!

Burpurrosen auf blaugrünem Grund, mit Sternen besteckt und Blitzen umfäumt: Der Frühling schuf das Wunder in den wonnigen Armen der Liebe.
Regina coeli!
Nun laß mich schlafen, zu deinen Füßen, bis die Sonne scheint.
Ich grüße dich, mein göttliches Weib.
Ich grüße — die mich neugeboren.
Ich grüße dich, dein Mann, dein Kind.

Requiem.

Vor meinem Fenster spektakelt der Wind, wild rauscht die Far vorüber, der volle Wond im satten Licht wirft goldene Brücken darüber.

Vor meinem Fenster, in weißem Gewand, am User, in stummem Schmerze ein Weib so schlank und totenblaß, in der Hand eine Königskerze.

Sie neigt sich vor, verhüllt das Gesicht, die Wellen jagen und locken. Ein weher Schrei. In Wolken versinkt der Mond. Die Winde stocken.

Die golbene Brücke verschwunden ist, ber Fluß geht mit gurgelnden Sprüngen. Aus schwarzer Nachtlust raunts so schwer, als hört ich ein Requiem singen.

Ora pro nobis.

(Im Stübchen. Sie in Thränen an feinem hals. Er, fich losreißenb:)

Herr des Himmels, auch dieses noch! Wird nicht bald Frieden, so sind wir geschieden. Nun pfeist der Humor aus dem letzten Loch. Längst hab ich satt den Tanz mit dir dummem Ding im Jungsernkranz.

Gassenauf, gassenab, schämst vor den Leuten dich nicht mit dem blöd verheulten Trauergesicht?

Das ewige Gestenn und Gestöhne verdirbt deinen Teint, o Schöne. —

Wir hatten uns lieb. Ja. Und gönnten uns was, manch luftige Kurzweil, manch heimlichen Spaß. —

Versprach ich dir je, daß ich dich gefreit, beinem Gefühl zur Weide in Ewigkeit? —

Bin voll bis oben vom Kinderbrei, vom Singfang beiner Litanei.

Herr des himmels, nun ifts genug. Mich wundert, daß so lang ichs ertrug. — —

(Am See. Sturmnacht. Auf bem Steg bas Mabchen:)

Schwerter im Herzen, bie Augen blind von Thränen, in Todesschweiß die blonden Strähnen, wund die Stirn vor Last der Schmerzen — und leichenblaß, die armen Hände gekrampst im Jammer ohn End, ohn Ende: Regina coeli, ora pro nobis.

Erstarrt die Lippen im Hilsegeschrei o wärs vorüber, o wärs vorbei! In mildem Wehe wälzt sich die Welt, wo weilt der Heiland, der ihr sich gesellt?

Ein schluchzendes Meer, ein Thränenthal bie ganze Schöpfung in Nacht und Qual.

Für Seelenverarmte, Ürmste der Armen, wo findet sich ein himmlisch Erbarmen? Regina coeli, ora pro nodis.

Der Bruder erschlagen im bunten Rock, bie Schwester geschändet am Marterstock, bie Kinder verachtet, verkommen in Not, Großmüttersein im Irrsinn tot — — Wer trägt das Leid in Ewigkeit?

Es brüllt ber See. Sturmbogel fchreit.

Schwerter im Herzen,
die Augen blind von Thränen,
in Todesschweiß —
wund — —
Glieder zerschlagen, ach, schwer wie Blei —
Ein Schritt, ein Sprung — dann ists vorbei.
Sturmvogel schreit, es brüllt der See — —
Ora pro nodis —
ora —

Bilgerschaft.

Wie gerne trott ich der Kälte, der Nässe, der Maienlüge und all der Blässe frostiger Weisheit voll schaudernder Qual:

Säh ich zwei Augen in sonnigem Feuer auf mich gerichtet im Abenddunkel, heißen Gewährens ein zündend Gefunkel — zwei Lippen zum Küssen nach meiner Wahl! In dieser Welt so ungeheuer ein still gerüstetes Liebesmahl!

Wie gerne trott ich ben Winden, ben rauhen, reichte die Kraft mir, ein Hüttchen zu bauen zum Stellbichein verschwiegenster Luft.

Bas läg an ber Welt mir, ber neidischen, losen, was an den Teuseln, Gespenstern, Göttern, Philistern, Priestern und ihren Bettern: Fänd Rast ich an einer wonnigen Brust, Bergessen des Beltleids in seligem Kosen. Ein Pilgertraum. — Fort hab ich gemußt.

Keine bleibende Statt ift mir beschieben. Borwärts im Jrrgang! Was soll der Frieden dem fturmerwählten Wandersmann? Heiße ben Blitzen boch an sich zu halten, gebiete ber Brandung ein sanstes Gleiten, dem Meteor ein gelassens Schreiten, aus Kometen forme ein ruhig Gespann für stiller Gedanken Hoheits-Gewalten! Du kannst nicht, was kein Schicksalkann.

Ke sachai?

Nur eine einzige Stund möcht ich bei dir sein. Sechzig Minuten! Im tiesdunklen Kämmersein. Dich mit den Augen der Liebe zu schauen wär mir Genüge, Schönste der Frauen. Oder in heimlich stiller Waldespracht zwischen duftenden Büschen warmer Frühlingsnacht. Oder auf sonnigem Felsen der purpurnen See, oder auf den Boden geduckt im saftigen Klee.

"Ach, die verliebten Hasen! Pfui! Ja, Hasen!" Büßtens die Basen, so höhnten sie und rümpsten die Nasen.

Ober zwischen ragenden Uhren gelber Getreibeflur, von neidischen Lauschern rings nicht die Spur, wahrhaftig nein, nicht die Spur, nicht die Spur!

Ober im Luftballon, he! Ob schwindelfrei oder nicht, was wär dabei? Den Himmel zum Greifen nah und den Herrgott zum Grüßen, ftünd unser Glück nicht da auf den stärksten Füßen?

Oder im Nordpoleiß? — Nein, lieber auf Alpenshöhn, umftürmt vom tollen, brünftigen Föhn. Nur allein mit dir eine einzige Stund! Nur sechzig Winuten Wund auf Wund, in klammernder Umarmung, vulkanisch heiß, so seelenzerschmelzend . . . so . . . Uch Gott, ich weiß, keine Grammatik drückt aus mein tiefstes Sehnen, keine Partitur klingt aus mein unsagbar Wähnen. Nur eine Stunde mit dir, Geliebte, in Wonne! Dann abe!

Und in den Kampf trot Wetter und Sonne, in den Ringkampf mit Leuen, Riesen und Schlangen, in die Lebensschlacht, hussah, ohne Zagen und Bangen,

in den Wirbel der Geister, wo Urkräfte sich messen, zum äußersten Ansturm die Nerven sich pressen zum höchsten Entscheid im Menschheitskrieg. Auf Tod und Leben! Ob Fall, ob Sieg!

Nur eine einzige Stunde Glück, dann mag geschehen, was selbst Götter=Schicksal:

Berscheiden, verwehen, verschwinden im kosmischen Atomentanz, als Stäubchen vom Staub im Sonnenglanz.

Nur eine Stunde mit dir im Glück und ich rufe nichts mehr vom Leben zurück, ich laufe in die Nacht, ohne Sorg und Berdruß, und stoß ich ans Ende: Gottlob! Schluß! Schluß!

Sechzig Minuten, hörst du? Eine volle Stund — bes Glückes Szepter schwingend übers Erdenrund!

Denn wie mir und dir, so müßte fallen das feligste Los allen Menschen.

Allen!

Selige Botichaft.

Hunzelt die Stirn, die dürftigen Lippen? Bwinkert mit stumpfen, erloschenn Augen?

Die Zukunft erblüht! Hoch unsere Meister: Freiheit und Kraft, von Schönheit umfangen! Nicht sündig aus spärlichen Kelchen zu nippen, nein, jauchzend die Lust in Zügen zu saugen

und in Frohsinns=Strömen über die Welt zu ersgießen! Daß der Freude Himmel auf Erden ersprießen, aus himmlischen Himmeln die Götter sich neigen, der Menschheit selige Pfade zu zeigen!

Schlinget den Reigen! Hoch unfere Meister! Hei, blaset nur Trübsal, ihr trüglichen Geifter!

Walzer. (Kirchweih auf bem Dorf.)

(Mit vollem landlichen Orchefter.)

į

Es mögen die gelehrten Üfflein klagen, ich sei ein Thor, den Liebesgrillen plagen, wohlan, so will ich meine Thorheit tragen und nichts nach aller Üfflein Weisheit fragen. Fiedelbibum.

Es mögen überfromme Weiblein flennen ob meiner Sünden, zahlloß, nicht zu nennen vor keuschen Ohren, so vor Tugend brennen: Niemals seht ihr mich in den Beichtstuhl rennen. Wär mir zu dumm.

In unbußfertiger Thorheit will ich leben und lachend aller Reue mich begeben: Nur du allein follst mich gen Himmel heben und um den Sünder Gnadenschleier weben in seligem Liebestanz. Mädele, kumm! Fiedelbibum.

Rampflied.

Feinde ringsum — was scher ich mich brum! Ob Löwe, ob Drache, ich reck mich und lache und stell meinen Mann. Greift an!

Feinbe ringsum! Nehmt mirs nicht krumm: Nicht parlamentieren, viel Worte verlieren, schlagt zu als Mann! Heran!

Feinbe ringsum — Der Tob macht sie stumm. Sie wolltens so haben. Nun laßt sie begraben. Berzeihe, wer kann. Greift an —

Bächterruf.

Hört ihr Leut und laßt euch sagen, die Glock hat zehn geschlagen: Geht das Feld ab, beseht Grenze und Wall, es wimmelt von Feinden rings überall. Obacht!

Zehn Gebot schärft die Bibel euch ein: Eurer Seelen Freiheit wahrt ihr allein, da brauchts kein Lehren und kein Befehlen. Das lebt im Blut. Wer wills euch stehlen? Ropf hoch!

Hört ihr Leut und laßt euch sagen, die Glock hat elf geschlagen: Nur elf Jünger blieben treu, wachet, daß kein Absall sei.

Doch die Elf — stehn sie wie Mauern? Daß sie die Ansechtung überdauern, auch nicht kämpsen bloß um eitlen Lohn? Sucht ihr Helbentum nicht eine himmlische Kron?

Hört ihr Leut und laßt euch fagen, die Glock hat zwölf geschlagen. Jetzt geht der Tanz der Hölle loß, die Würfel rollen, es fällt daß Looß. Die Waffen hoch!

Eine ganze Welt steht auf dem Spiel, man zählt nicht mehr, ob wenig, ob viel man setzt sich ein mit Haut und Haaren und treibt das höllische Raubzeug zu Paaren. Vorwärts!

Blut.

O Haupt voll Blut und Bunben, voll Schmerz und voller Hohn, v Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron —

Wärs mit Reben und mit Singen gemacht, bas Leben wär die reinste Pracht, und hülfe Beten allein und Psalmodieren, wir brauchten kein Wissen, kein Experimentieren.

Aber so! — Es herrschen Kampf und Streit heut, morgen und die halbe Ewigkeit, und Größe und Schönheit auf Erden will mit Blut erstritten werden.

Vom Ölberg hinüber nach Golgatha! Wie weit zurück und immer nah — — Dein Herz erschaubert, bein Fuß erschrickt? Hast nie dem Heiland ins Auge geblickt?

Und der am Kreuze so jammervoll hing und litt, als Sieger durch Himmel und Hölle schritt. Es ging bei seinem Sterben ein ganzer Olymp in Scherben.

Herr ober Anecht.

"Schafft Euch Gewalt an!" (Gewalt ber Beisheit.)

Gute Seelchen, gewöhnt euch an die Zeit! Was follen Prophetensprüche nützen, wenn ihr beharrt in den alten Pfützen, hypnotifiert von Vergangenheit?

Ruhn nicht in euch selbst die Zauberkräfte, die unbeschreiblichen Wundersäfte des neuen Lebens in Herrlichkeit?

Wer an sich verzagt, der ist verloren, wer Kühnstes wagt, ewig junggeboren, ein heiliger Held fürs künstige Geschlecht.

So bleibts geordnet in allen Landen: bu prangst in Ehren oder unterliegst in Schanden, so wie du dich giebst — als Herr oder Knecht, als Nüzer der Macht oder Träumer vom Recht.

Huldigung.

Mehr als ben stolzen Geift lieb ich bas gütige Herz. Wo jener verfagt, wirkt dieses der Bejahung Wunder. Ift ber Wit mit seinem Latein zu Enbe, erlahmen Pfeil und Pflug des Gedankens, so entdeckt der Genius der Güte noch Welten ohne Bahl, heimliche Sternenwelten, verhängte Sonnenauen, verschwiegene Firmamente mit ichüchternen Morgenröten, zauberhafte Unendlichkeiten im Aleinen, ganz nahe und in blauen Atherfernen, draus leuchtende Götterhände Gruße minken und Frieden spenden ben Sturmgepeitschten und Leidgequälten und stummen Kreuzesträgern der Erde. Mensch und Tier.

Mehr als den stolzen Geist in seiner Schärfe und Kälte lieb ich das gütige Herz. Das gütige Herz in jeder Gestalt. Dein Herz vor allen, Auserwählte meiner Seele und meines Geistes Gesährtin.

Musik umtönt mich gleich schwingenden Harsen mit Harmonien in lieblichsten Farben helbisch und tröstend, in wonnigen Tänzen wogt mein Blut, benk ich bein, du Gütige, Milbe.

Uralte Beisheit.

(Budbhiftifc.)

Nicht wer zehnhunderttausend Mann auf blutigem Feld geschlagen hat, wer einzig nur sich selbst bezwingt, der, wahrlich, ist der stärkste Held.

Nicht wer ber Freunde größte Zahl geschrieben auf der Tasel trägt, wer Einen treu im Herzen hält, der ist fürwahr kein armer Mann.

Nicht wer in vieler Frauen Luft der Liebe heiligen Sinn verbuhlt, wer eines Weibes Glück sich fühlt, der bleibet selig immerdar.

Dem kann kein Bösewicht, kein Gott, selbst Satan mit dem Brahma nicht den Sieg entreißen irgendwann, er weilet ewig stillbeglückt.

Pro nihilo.

(Wie aus nächtiger Ferne, sich allmählich nähernd, ertönt Beethovens Trauermarsch. Ihm antwortet Wagners Weistersinger-Warsch von der sonnigen Festwiese.)

Und wärst du wie ein Gott durchs Dasein geschritten, einmal, plöplich, hat dich das Leben nimmer gelitten, und du mußtest hinunter, in die Grube, wie der armseligste Bube.

Und hättest du all die Schätze der Erde besessen, Wonne und Weh, Glück und Leid ganz ungemessen mit bebender Brust umschlungen: Todesnot hat dich bezwungen.

Was sie heut über dich sagen, singen und schelten: Es kommt ein Tag, nichts mehr wird von all dem gelten,

ber Wind verblästs wie Flämmchen am Stroh. Jubel oder Fluch — pro nihilo.

Die Flamme.

Nicht unter schwarzer Erbenlast werbe mein Leib begraben ein Pilger lebt ich im Lichte zu Gast, und ziehe ich heim zu ewiger Rast, will zur Genossin die Flamme ich haben.

Nicht faulend in der Erde Schoß ende mein leibliches Leben ich füre mir ein glänzender' Los: War ewigen Feuers mein Geist nicht ein Sproß? Dem Feuer sei die Hülle übergeben.

In flammender Lohe heiliger Glut laßt mich noch einmal erwarmen! Wie oft hab in Gluten der Lieb ich geruht, genießend des Lebens seligstes Gut, umfangen von göttlichen Armen —

Drum nicht unter schwarzer Erbenlast werde mein Leib begraben. Mein Schiff trug als Wimpel die Flamme am Mast! In Stürmen und Wettern ein fröhlicher Gast, will zum Abschied noch Blitze ich haben!

Bumpanella.

Gin Berz läßt sich nicht tränken, bas guter Meinung ist. Ulrich von hutten.

Pumpanella!

Bumpanella! Fort stürmt sie und hört mich nicht. Bumpanella!

Pumpanella! Wie die Windsbraut saust sie fort. Seht ihr wie die Loden sliegen und der Rod ihr auswärts slattert? (Na, 's ist nur ein kurz symbolisch Rödlein von gar pfiffigem Schnitt, nur damit des Reiches hoher Sittenpolizei den Magen nicht beschwer mit Ärgernis solchen Weibsstücks hehre Nacktheit.) Pumpanella!

Pumpanella! Nichts hemmt ihren Helbenlauf, gilts zur Labsal edler Kämpen vorzudringen in die Schlachtreihn in dem heißen Kamps des Wittags, in dem Streit erlesener Degen mit der Wacht der Finsternis. Denn wie anno dazumal, wie im saftigen Wittelalter schwillt der dunklen Schaar der Kamm, heut, am Ausgang des Jahrhunderts, das in Blis und Donner scheidet.

Bumpanella!

Pumpanella! Seht wie auf ben festen Beinen mit ben fernig brallen Baben, aus ben erzgegoffenen Suften aufsteigt fühn ihr Recenleib, würdig eines Michelangelo ober eines Rubens Bildfraft. (Felix Rops gefiel mir minber, besto besser Otto Greiner und mein Nachbar Meister Slevogt. beren keusche Rraft bewährt ist.) Voll die Bruft und fest die Schultern. schlank der Hals und rund der Ropf. blond der Locken sonnige Fülle, blau der Augen mächtger Blick -(Franz Stuck auch wüßt das zu malen.)

Und sie wendet sich und grüßt, in den Augen Liebesglanz, um die Lippen Siegeslächeln. Bumpanella!

Bumpanella!

Ach, man hat so seine Stunden tiefintimster Selbstbeschauung, wo man Fleisch ersehnt zum Geiste, zart Gemüt zum Manneswiß, daß zum hold Vollkommenen sich das Menschenwesen runde. Heuchler, wers nicht laut gesteht. Ich Fantasio der Weise, ich Fantasio der Dichter fühlte mich nur halben Daseins, Schemen fast und Schlimmres noch, ohne Pumpanellas Zuthat.

Purer Geift wär pure Narrheit, schenkt uns nicht Natur, die kluge, Unterlag und finnige Deutung und gesundes Mannsbewußtsein in dem Feingebilde: Weib — Weib zum Trost wie zur Kritik. Pumpanella!

Pumpanella!

Subler, Leimer und Magister, Mückenseiger, Kamelschlucker, Feberfuchser, Scherenschleifer, hochgelahrte Zeilenschinder, Noten= und Buchftabenquetscher, daß Euch nicht ber Teufel hole, wenn Ihr glaubt, in Gurem Zeichen -Gott welch greulich Hexenzeichen fiege, was euch als Kritik gilt. Dreimal nein, ihr armen Schächer. Kritik ift bei Pumpanella, bei ber Recin, bei ber Heldin, in dem Jungbronn ihres Bergens. Kritik ist bei Bumpanella. bei ber Gütigen, bei ber Holben, in dem Springquell ihres Beiftes. Kritik ift bei Pumpanella,

beren Zungen Schärf und Spize sich im Kuß so lieblich sänstigt, wie melodisch Saitenspiel, das im Rausch des Wohllauts zittert, seliger Offenbarung voll.
Sei gegrüßt, o Pumpanella, allen stolzen Geistesrittern, Orachentötern, Lindwurmstechern Katerin und Lohnerin!

(Fantafio verfinkt in Traume.)

Rritif!

Rritif! Rritik des Lebens, du bift aller Runft lettes Beheimnis, ber furchtbar rätseltiefen. Hebt sich das Auge sehnsüchtigen Schauens hinauf in des Himmels freundlichen Ater. darin des Glaubens Götter=Traume spielen. senkt sich das Auge forschend zur Erbe, zu bohren im Staube, Atome zu fieben, ober im gefährlichen Unrat kosmische Weisheit zu erspähen: gleichviel! In feinem reinen Stern

zuckt ewig ein Strahl beiner Majestät, vielholbe Königin, ber Liebe und aller Schmerzen und aller Weisheit Göttin und Mutter, zu bannen die Schauder ber unendlichen Tiese, zu füllen mit Schönheit die unendliche Höhe.

Beheimnis ber Runft, du bist das Geheimnis des Lebens, das rings uns so fritisch umfängt. Sofrates, treibe Musik, und Xanthippe im Takt schwingt sich im frohlichen Reigen! Du aber, Plato, schmied bir zur Flote und Bither und blumig tieffinniger Rebe eine Waffe, ein gutes Schwert, ein Notung=Schwert, das Geschmeiß zu verheeren, das aus Abgründen freucht, ein scheußlicher Heerwurm, gierend nach bes Lebens fonnigen Soben, lüstern nach der Herrschaft der Welt. Amicus Plato, sed magis amica veritas.

(Fantasio reibt sich bie Stirn, sein Auge leuchtet.)

Pumpanella!

Bumpanella! Allen ftolzen Beiftestämben. Drachentötern, Lindwurmstechern Raterin und Lohnerin, Küllhorn aller Göttergaben! Wenn bann Fried und gutes Wetter wieber in das Land gekommen, klar der Himmel, grün das Thal, und die reife Ahrenfrucht auf dem goldnen Salme lacht. und die milben Sonnenlichter schäfern auf bes Gartens Bäumen, drunter sich die Kinder tummeln. Bub und Mädel eng umschlungen brehen sich in Sang und Tanz: Fort dann mit ber schweren Rüftung! Bumpanella spielt die Kiedel. schlägt den Takt und giebt den Ton zu der Freude Erntefest in ber freien Sommerluft. Während ihr, daß Gott erbarm, Spinnenfresser, Schwartenwälzer, modert über euren Schmöfern. tiftelt unerhörten Unfinn, schmieret Folianten voll — — Drauffen aber ftrahlt der Himmel und die frischen Safte fteigen und die Welt gebärt sich neu. Pumpanella!

Bumpanella!

Aber ihr erst, Patres sankti, ihr Chrille, Augustine, ihr Simones Sthlitä, große Hieronhmusse, all ihr heiligen Glossenmacher, Fleischabtöter, Geißelbrüder alter, neuer, neuester Zeit: Gott berzeih mir — eure Sünden, was seid ihr für traurige Schelme, glaubet diese Welt zu retten mit den blutigen Mordsgeschichten, denen keine Pumpanella helbschen Frohsinns Weihe leiht.

Mögt ihr jammern, mögt ihr schimpfen, rümpfen eure fromme Nase: Euer Dunst ist ihr verhaßt. Bitt euch, sinnet nicht auf Rache, schmähet nicht auf ihren Stammbaum, nicht auf ihres Leibes Prächte, die schon Sandro Botticelli wundermächtig laut verkündet, als er seinen "Frühling" schuf. Lügt nicht:

"Gott, wir kennen sie. "Ist bes Pumpus von Perusia "eine nahe Anverwandte, "ohne Sitten, ohne Tugend, "eine zweite Landstürzrin, "und der ganzen Rotte Korah "bient als Marketenderin sie. "Und im Kopfe rappelts ihr.

"Macht gar schändlichen Spektakel, "achtet niemals das Dekorum. "Führet schauberhaften Bandel, "ben nicht einmal Laura Marholm "müßte zu justifizieren. "Liegt, ftatt in ben guten Büchern "brav studierend sich zu mühen "und für ihrer Seele Beil "ernst zu beten und zu beichten, "auf dem Bauch oft braus im Gras, "ihr Bebein gen himmel ichlenkernd, "daß es schlimmste Argernus. "Mit den höllischen Abgrundsgeistern, "diefen Anarchiften=Bätern, "hält sie freventliche Zwiesprach. "Rutscht auch auf die Bank zu Spöttern, "benen nichts im Ropfe festfitt "und kein Anöpflein an ber Hof - -"D wir fennen biefes Beibsbild "wie die Babylonerin. "Gnad ihr Gott." Et cetera.

Alles in den Wind geflunkert.

Pumpanella!

Bumpanella!
Ich weiß beinen wahren Namen, beines Geiftes hohe Abkunft, beines Leibs erwählte Art.
Bur Genossin bich erkor ich, bist mein treuster Kamerad, wie bas Wotanskind dem Gotte meines Willens Walterin.

Seht, fie naht, das Herz voll Güte, um die Lippen Siegeslächeln, in den Augen Liebesglanz, und ihr Schoß blüht mir entgegen.

Tranm. (Den Manen Lubwigs II. von Bayern.)

Auf Erben tiefste Mitternacht. Die Zeit steht still, kein Zeiger rückt. Die Welt erlag ber Last ber Finsternis.

Plötzlich ein Schleichen, Schlurfen, Keuchen im schwärzesten Dunkel, im Zentrum der Nacht. Ein Wimmern wie aus dem kreißenden Chaos.

Ist eine andre Welt im Werden? Ist deine Stunde da, du schwangres Ungeheuer? Was birgt der abgrundnächtige Schooß an neuen argen Träumen?

Ich schlafe — und schlafe nicht, ich wache in den Schlaf hinein, belausche ihn, und meine Seele stiert in starren Ängsten.

O böser mitternächtiger Spuk: In zuckenden Rissen ein blutiger Himmel, Blut in Dämpfen und triesenden Nebeln, rotes, heißes, erstickend duftiges Blut.

Da — jeht — Der Zeiger knarrt, der Zeiger rückt, die Zeit seht sich in Marsch. Eins — zwei — drei — Blut und Zeit in diden Tropfen erst, in seierlichstem Schreckenstempo, dann schneller, immer schneller, lauter, läutend, läutender, ein Glockensturm, ein erzerner blutiger Läuteschwall wie auß fernsten Sternen herabgeschüttet, ein Niagara schreiend roter Tönemassen, in unermeßlicher Wucht sallend, hallend.

Dazwischen gellende Stimmen, Pfiffe wie mit Dampstraft, voll brünstiger Angst, grell, wie himmelhohe Schweselslammen im Ersticken. Aus wundenwehster Mutterbrust ein nie gehörter Jammerschrei —

Und immer neue Rufe, nah und näher, als fäß das Wesser an der Kehlc mit mörderischem Schnitt den Weltgewaltigsten.

Und immerfort noch heulender Glockenlautorkan im blutigen Brandungsfturz. Ists Götterschrei um Hilse in Not, wie sie kein Mensch erfand?

Schrillt so im Glücksbegehr, im Freudenhunger, im Lebensdrang, im Selbstvernichtungs-Wahnsinn die stumme, nimmersatte Ewigkeit?

Nun bäumt sich auf ein letztes Brüllen wie Sturmgeheul aus allen Meeresklüften bes Alls zugleich. Durchirrt vom Evoö der Wollusttollheit, vom Elehson der Selbstzersleischung, vom grausigen Triller rasenden Lebenshohns.

Ein Stern blitt auf. Ein Stern, aus Blut und Nacht vom tobenden Chaos aufgeschlendert in wunder-lichte Höhn.

Um mich ein Schweben, Schwinden, Sterben jetzt, ein Ineinanderrinnen von letzter Nacht und letztem Laut. Unfaßbar heilige Zwielichthelle schließt still den Himmel auf.

Ich schlafe — und schlafe nicht. Meine Seele ruht so ernst gefaßt und doch so innig teilnahmlos, eingekapselt in eine Rätselwelt.

Süß, leis und lau bebts durch die Luft wie Frühlingsatem keuscher Blüten, wie schüchterner Duft aus halberschlossenen Knospen.

In veilchenfarbenen Dünften steigen, zögernd sich enthüllend, bie Alpenberge auf, Gipfel um Gipfel. In weitem Kranz umfäumen sie ben spiegelklaren grünen See, von golbnem Worgenrot beglänzt.

Und in den Himmel ragen fragend der Firnen Eisesstirnen: Majestät, wo ist dein Thron? Majestät, wo ist dein Thron?

Wie Schneegeriesel wirbelt und Flockentanz ber Blütenfülle duftiger Reigen burch bes Luftreichs aufgesonnte Käume.

Schon ist der See bedeckt mit bunten Blumen wie mit einem zarten Teppich. Im blütenschimmernden goldnen Nachen nur zwei allein: Ich — und der König in schwermutsvoller Schönheit. Auf des Königs bleicher Stirn, so hehr und rein in Marmorblässe, ein kleines schwarzes Kreuzesszeichen. So stand er, majestätisch ausgerichtet, ben stolzen Leib in Purpursalten, bas königliche Auge leichenhaft geschlossen, und auf dem Haupte zerrinnend eine luftige Flimmerkrone.

Am Steuer wer? Ich sehs und sehs auch nicht und forsche mit kummervoller wissensdurstiger Seele. Doch an die Ruderbank din ich gefesselt, die Arme müd und kraftlos.

Wohin? Was finnst bu? —

Ich wiederhole schen die Frage: Wer bist du, stummes Schicksal dort am Steuer? — Ich atme kaum.

Der goldne Nachen schwankt und sinkt und sinkt — — so blütenschwer —

Ich schreie auf: Wer tastet meinen König an?

Die Sonne erblaßt. Vom Himmel fällt ber wunderschönste Stern. Regina cooli — misorere — Schwänenschwärme singens sterbend: Misorere — misorere —

Gut zu Fuß.

Und schieft mir der Kaiser ein Staatsgespann und schenkt mir Karossen und Pferde, daß schleunigst ich Reißaus nehmen kann: Fest bleib ich auf deutscher Erde.

Treu halt ich zur Heimat und weich nicht vom Fleck, nicht um des Papstes Segen! Und stand meine Wiege in Staub und Dreck, was ist daran gelegen!

Bergolbet von Gottes Sonnenschein, umglänzt von der Eltern Treue, mein Lebensrecht wuchs hell und rein und schuf mir niemals Reue.

Mein Lebensrecht! Hier üb ichs aus auf seines Ursprungs Scholle, hier gründ ich meines Geistes Haus und greife getrost ins Volle.

Und was mich schlecht dünkt, fecht ich an und zahl ihm blutige Hiebe, was gut und schön sich erweisen kann, bem weih ich meine Liebe.

Mit meinem Bolke teil ich recht so Leid wie Freud und Wonne als stolzer Deutscher, nicht als Knecht, als freiester Mann unter der Sonne. Und schenkt mir der Kaiser ein Staatsgespann und schenkt mir Pferde und Karossen: Hab dank, Herr Kaiser, ich nehm nichts an. Warschier zu Fuß im Reich unverdrossen.

Und pfeif mir mein Liedel und frag nichts danach, was Hinz und Kunz davon denken. In Nürnberg Hans Sachs und manch Anderer sprach: Erst haben und dann henken.

Dem unbefannten Gott.

Der Leib in seiner Nacktheit —: Schönheit. Die Seele in ihrer Nacktheit —: Wahrheit. Der Geist in seiner Nacktheit —: Freiheit.

Erträgst du diese Nacktheit all — o Menschheit?

D Menschheit, anbetungswürdig heuchlerisches Affenstier,
mit dem Genie für tausend bunte Masken,
was willst mit Schönheit, Wahrheit, Freiheit du
in beiner Gauklerbude ewigem Mummenschanz?

Mein unbegreiflich rätselvoller Weltengott, wie dich der Auserlesenen Herz in heiliger Not ers sann, gewiß, in dir sind alle Widersprüche einig. Im Meer der Harmonie versinkt der falsche Ton, der einzeln uns des Wohlsauts Freude trübt. So stört dich nichts in deiner vollen Seligkeit, wie auch der Menschen Los sich dreh und wende.

Du selbst, von Ewigkeit zu Ewigkeit, webst sorglos Schleier dicht um Schleier und offenbarst dich immer nur in neuen Hüllen. Und selbst in hellsten Strahlensormen erschließt sich keine zuverlässig klare, giltige Lehre, die nicht ein späterer Tag als Wahn belacht. Denn jedem Fünkchen Licht gesellst du neue Finster=

und jedem Tröpschen Wissen mischst du bittren Irr=

Wie fang ichs an, daß teil ich nehme an deiner stillen Klarheit in der Schleier Fülle, an deiner reinen Seligkeit im Schweigen, an deiner hehren Ruhe trot dem Ungestüm der wahnestollen Menschheit und all den Affensprüngen ihrer Maskenspiele?

Ich weiß es nicht.

Nur tief im Innern fühl ich wies gebietet: Folg beinem Trieb, ber herzensfrisch zum Schönen, Wahren, Freien leitet, stell beinen Mann in Kampf und Streit — wie auch ber Ausgang sei! Aus allen Dualen, die dir zugemessen, zieh starke Siegesfreuden dir, aus allem Wirrsal neuen Wissens Wonne!

So soll es sein.

Ich äffe nicht den Gott und fröhne nicht dem Tier: Ich will nur werden was ich bin: ein Mensch und menschlich frei und wahr und schön, ein Erdensohn im Sonnenlicht, voll ungebrochener Zuversicht ein froher Gast des gastlich reichen Lebens.

Der sei mein Mitmensch, der mir dazu hilft.

Du unbegreiflich rätselvoller Weltengott, wie dich der Außerlesenen Herz in heiliger Not ers jann, dir fall ich nicht zur Last mit feigen Frömmlers Bitten: Ich huldige dir mit heiterem Menschens-Gruß!

Bidamag buden.

Bibamag buben? Bibamag buben! Brave Perfer nennens so.

"Deutsche sagen Ragenjammer."

Ja, mein großer Landsmann Goethe, genialster aller Heiben in dem heiligen römischen Reich, was sagt nicht der beutsche Christ, Katholik wie Protestante, wenn er sich mal übernommen in der Dinge Süßigkeiten, bie ihm frommer With verboten!

Heuchelnd schmäht er beine Unschuld im Genuß, mein Miezekätzchen, beines Schwelgens frei Behagen.

Sprich, wann hast du je gejammert, junges Kätchen, alter Kater, von dem Stamme Hiddigeigei, nach des Schmauses Götterwonne? Nur im Überschwang des Schnens nach den nächtigen Seligkeiten, wenn der tolle Wond dich kitzelt, machst du leichter dir das Herze

in urwüchsigen Sangeslauten, fulminanten Dissonanzen, unerhörten Leitmotiven ärger als Jsold und Tristan.

Aber warum thust du daß? Warum wirst du Wagnerianer? Daß zu neuem Glücksergößen weite sich die zarte Brust. Daß vor übergroßer Spannung der elektrischen Nervenstränge dir der schlanke Leib nicht berste, darum wirst du musikalisch. Also aus hygienischer Ursach.

Dankbar schnurrst du nach dem Rausche, den der Mitkat heiß Geblüte überreichlich dir gewürzt, und in Ehren und in Züchten legst du dich dann schweigend schlafen — keine Spur Gewissensbiß!

Kapenjammer? — Lügenwort! Kapenjammer? — Heuchlerphrase, nur vom Menschenneid ersonnen.

Ach, des Christen=Trübsinns Tücke fand das Wort vom Schweineglück, prägt die Formel Hundeelend, Affenschand etcetera und in seinem Wollust-Wehleid stöhnt der Deutsche in der Kammer: "Gott straft schwer mit Kapenjammer."

Ratenjammer? — Jammerkaten! Schweigt, entfagt, saugt an ben Taten!

Zigenner=Liebe.

(MIS ber Sänger von Orfova nach Aba Raleh wanderte.)

Die alte Erbe gar weit und rund, wie alle Sterne ein Bagabund toll hat sies von jugendauf getrieben, der Sonne ist sie treu geblieben.

Sag, Mensch, als richtig Erbenstück, fandst in der Ruh ein dauernd Glück? Schreist nicht: Abe, frisch auf die Socken, habs satt, hinterm deutschen Ofen zu hocken?

Dann läufst die Welt ab, kreuz und quer, das Herz so leicht — auch manchmal schwer, fällst unter Zigeuner in hunnischen Landen — — Nun singe dich sos aus Liebesbanden!

(Die Bigeunerin loct.)

Schling mir den Arm um die lechzenden Glieder, leg beinen Kopf an mein sehnendes Herz, kusse meine Brust — wieder und wieder, daß ich vergesse, vergesse den Schmerz.

Laß mich, o laß mich nicht von dir scheiden, halte mich sest, noch bin ich ja dein, lass zusammen jauchzen und leiden, lass mich, o laß mich nicht wieder allein.

(Mus ber Ferne Stimme bes hirten.)

So süß kein Wein, so nahrhaft kein Brot als beine Küsse, du schwarzbraunes Mädchen und ich hungere, hungere und dürste. O neige mir beine Lippen!

(Incipit tragoedia.)

Über uns ber dunkle Himmel, unter uns die feuchte Erde, um die Ohren Windessausen: Denkst wohl, daß ich traurig werde?

Nichts zu nagen, nichts zu beißen, keinen Schluck mehr in der Flasche, keine Saite auf der Fiedel, keinen Heller in der Tasche.

Hollahe, ein luftig Leben! Faft so schön wie unterm Galgen, wo du mit dem Strick am Halse mußt dich mit dem Raubzeug balgen —

Mit dem Raudzeug: satte Menschheit! Satt im Lieben, satt im Fressen und dabei so ohne Seele, daß sie Ehr und Gott vergessen.

Aber ich halt ihn im Arme, ihn, den Herrn der Feuerherzen, wenn ich dich, Herzliebste presse. Teufel auch, wo sind die Schmerzen? Über uns der dunkle Himmel, unter uns die feuchte Erde, um die Ohren Windessausen: Küff mich, daß ich selig werde!

Küss mich, füss mich, wildes Mäbel, daß vor Luft die Rippen krachen! Nacht, du alte Wetterheze, mach jest deine tollsten Sachen!

(Die Geschichte wird immer fchoner.)

Sag, wo ist der Durst, der Hunger, Kälte, Wind und alle Nöte, küss ich deine runden Brüste, glutentbrannt, in Flammenröte?

Deine runden süßen Brüfte, beine Lippen, Hals und Glieber, und ich bin ganz sebenstrunken und mein Blut jauchzt Schelmenlieder.

Sieh, in beines Leibes Schönheit zieh ich ein, als stolzer Krieger hier mein Reich, hier meine Stärke: Königin, empfang den Sieger!

(Große Baufe.)

Balbachin der Sternenhimmel, Purpursit der Erdenplunder, Hermelin die Pracht der Nacktheit: Hurrah hoch! Ein Liebeswunder!

Und ich setz ben Walb in Flammen, bring in Aufruhr Land und Leute, reiß den Himmel auf die Erde: Ich, dein Sieger — deine Beute!

Deine Beute! Laß mich sterben. Wie will all bies Glück ich fassen, Dieses Taumels Überwonne? Nimmer kann ich von dir lassen.

(Die Bigeunerin fingt)

Dort am Stamm, pickt nicht ein Specht? Dort im Teich, ists nicht ein Hecht?

Fang sie beib, Marsch in die Pfann! Junger Zahn gut beißen kann.

Knads und krach! Schmeckt herrlich gut. So bleibt frisch Zigeunerblut. (Das Blatt hat fich gewendt.)

Hollahe, ich glaub ich träumte: Überm Walb, wo find die Sterne? Und mein Mädel — trugs der Wind fort? Und ich hör den Regen weinen.

Oh! Voll Hohn schreit auf mein Herze: Mensch, Mensch, dich betrog dein Blut! Einsam stehst in grauer Öde hast in Traumes Schoß geruht.

Narr du! Mach dich auf die Sohlen, schon entweicht die Nacht dem Tag. Raus da, aus dem Wald, dem büstern, jage deinem Glücke nach!

Deinem Glück! Hurrah Zigeuner! Eil ihm nach und pack es kühn zwischen sonnengoldnen Stunden wird noch manche Kose blühn.

(In ber Bugta taucht ein Geiger auf.)

Hörst meiner Fiedel jüß lockende Lieder? D kehre wieder!

Lacht nicht dir das Herz, gedenkst du der Stunden, da Lust und Liebe uns selig verbunden? O kehre wieder! Im Rosengarten will ich der heimlichen Stunde warten.

Hörst meiner Fiedel süß lockende Lieder? D kehre wieder!

(Aus ber Ferne hirt und Bigeunerin unifono.

Gieb mir den Tod du in glühenden Küffen, lass mich in deinen Armen vergehn. Blut auf der Schwelle des Paradieses hab ich heut Nacht im Traume gesehn.

(Dämonen in Drachengestalt wälzen sich schattenhaft heran, zischend.)

Wir gratulieren auf allen Vieren,
voll Grimm und Tücke wünschen wir Glücke.
Lieg wie die Schlang in der Sonne,
bläh dich vor üppiger Wonne,
wirf die magische Schlinge
deines Glutblicks wie Ringe
von Erz
ums Herz
des Unglückseligen
und Niemehrfröhlichen,

ber schmachtend dir naht zu liebheißer That.

Wir wünschen Glücke voll Grimm und Tücke, auf allen Vieren wir gratulieren.

(In ber Sobe verklingend.)

Hörst meiner Fiedel füß lockende Lieder? D kehre wieder!

Der Rotichrei.

Seltsames schaut ich, Seltsames hört ich in jener Nacht am weiten Meer.

Jäh verdunkelte sich der Mond, grabeskalte Leichenblässe ging durch die Luft und fiel auf das Antlit des Meeres.

Die langsam ebbenden Wogen zuckten noch schwach, wie im Verröcheln.

Das Meer lag starr und tot.

Plötlich ein Schrei, gellend langgezogen, abgehackt wie durch ein Fallbeil.

Dann wieder einer, gellender fürzer.,

Nichts Menschliches, nichts Tierisches, nichts Einzelnes: Wie Milliarden Seufzer und letztes Verzweiseln im Jammer eines ganzen Jahrtausends gegossen und gehärtet in einen einzigen Schrei.

Gewiß, ein furchtbar Unerhörtes war geschehen, ein Riesenverbrechen, ein ungeheuerlicher Mord, gigantisch, an Wassen ohne Namen.

Das Meer in Todesstarre — und wieder der Schrei.

Und all die Millionen armseliger Gräser und Halme, erstickt im weißen Flugsand ber Dünen, erhoben sich, wispernd, fragend, flagend, und das schwoll und schwoll und wälzte fich fausend hinaus über das Land und wieder zurück über den Leib des Meeres und verjagte die Totenblässe von seinem Antlig. Dann erwachte ber Sturm, riß den Gigantenleib ber gewaltigen Waffer aus allen Tiefen und Breiten, schleuberte ihn an den himmel, daß die schwarzen Wände barften und der Mond hervorbrach gleich einer blutigen Lache.

Und am Firmament entlang peitschte die Raserei die Wogen auf wie wütende Rosse in wilden Schwadronen.

Im jauchzenben Rachefrieg vertobt sich die Welt, vernichtet sich selbst — und gebärt sich neu, unersättlich im Zerstören und Formen, unerschöpflich in Lebenskraft, in ungeheurer Gier alles in sich schlingend, alles aus sich ergießend.

So Seltsames schaut und hört ich in jener Nacht am Meer, und nimmer bann ich das Grauen.

Bo ich auch weile, in schlaflosen Nächten hör ich den Schrei, und oft mitten im Tag, im Gewühl der Großstadt, der Gassen, Pläße, Fabriken und allen Höhlen des wimmelnden Glanzes und starren Elends, auß Berschlammung und Berdumpfung der verlorenen Seelen —

Schaut ich am Meer ber wunderlichen Welt furchtbar ernstes Symbol? Ewig seh ich das Bild, ewig hör ich den Schrei.

Nibelheim.

Helft mir, o Götter im Licht, wie ich euch geholfen, so oft, wenn euch in Schemen und Schatten brohte zu wandeln ber Frdischen frecher Kaltsinn.

Wars nicht der hehre Glaube,
bas flammende Herz
bes bedrängten Kindes im Künftler —
nicht das schlaue Gekreisch und Gesumm des Priesters,
nicht der Staatsgewalt
und im Besitze Mächtigen
kaltsinnig rechnende Klugheit —
was neues Wesen, liebreiche Fülle
und undergängliche Schönheit
euch schuf?
Euch lieh die zauberischen Kräfte,
Wunder zu wirken im Himmel und auf Erden?

Ach, ein Geschäft seid ihr den Priestern, das behaglich und sicher seinen Mann nährt und erhält in bequemen mystischen Würden. Den Staatsgewaltigen und im ererbten Besitze Prassenden und mit ihrem Vorzug Prunkenden, was seid ihr denen, sagt? Gestehts! Arsenal seid ihr ihnen von blinkenden, zwingenden Wassen, die uralter Zauberspruch gesegnet, das widerstrebende Volk in heiligem Respekt zu halten.

Aber uns,
uns, ben Seltnen, Eignen,
uns, ben ewigen Kindern
und Vätern von Kindern
uns, ben schaffenden Künftsern,
ben brünftig Liebenden
und ruhelos Strebenden
mit den roten Flammenherzen,
ben sonnig-märchenhellen Köpfen,
uns stürmischen Zärtlingen
ber gebenedeiten Mutter Phantasie:
uns seib ihr der Wenschheit bestes Teil.

Bas wären wir ohne euch, ihr Götter! Was der Himmel wäre ohne die lachenden Sterne, die Flur ohne die grugenden Blumen, ber Wald ohne ber Bögel bunten Chor, bas Meer ohne ber Stürme brausenben Pfalm, die Wolken ohne des Bliges Kraft, das Herz ohne der Liebe glühende Wonnen, das Auge ohne ber Schönheit Bild. Und allen Geisterrausches läuternde Bracht und allen Aufschwungs befreiende Klarheit alles verschwände mit euch. Dumpf nur grollte und würgte die Beftie im Menschen, und als höchsten Wites Aberwit erzwäng sich Gottheitsgewalt das Gespenft der Maschine.

Helft mir, o Götter im Licht, wie ich euch geholfen, Majestät und selige Sicherheit euch zu mehren. Helft mir!

Gleich schwarzen Wassern flutet der Gram mir über die Seele, und mit tausend Zähnen zernagt das Untier Lummer bei verhängtem Himmel meines Hirnes heiligste Kraft.

Wo blieb eure Freude, wenn ich mich nicht freue, wo blieb euer Glanz, wenn mein Auge sich trübt, wo blieb euer Stolz, wenn ich als Sieger nicht schreite von Höhen zu Höhen, in Jubel gewappnet, ein lachender Helb!

O seht, wie ich stehe in Finsternissen, zwischen starren Nächten gleich Kerkermauern mein Fuß erlahmt, mein Arm erschlafft, meines Nackens Kraft von Drangsal erschöpft, meines Herzens Schlag von Martern gehemmt.

Nirgends eine Leuchte, ben Weg mir zu lichten, nirgends ein Zuruf, die Angst mir zu bannen, kein warmer Hauch in der Öde Eis.

Ihr Himmlischen hört, wohin verkrocht ihr euch? Seid ihr selber in stumme Irrnis versunken und wisset nicht Rat mehr dem besten Freund? Hat mit meinem Elend das eure begonnen, ist mein Leid gar des eueren Folge? Sind wir nun alle des Heiles entblößt, Götter und Menschen in gleicher Berdammnis?

Ermannt euch, ihr Götter!
Reckt eurer Übermacht wuchtige Glieder,
mit Donnerkeilen meinen Kerker zu sprengen,
bes Wehtums ehernes Thor zu ftürmen,
mit Blipesbündeln die Nacht zu verscheuchen,
daß in Morgenröten der Weg mir erscheine,
ber zur Freiheit führt, zu Vertrauen und Glück.
Ermannt euch, Götter,
hebt hoch die Hanner siegseliger Hoffnung,
steckt auß am Himmel die rettenden Zeichen!
Zeigt mir die Sonne,
enthüllt mir daß Antlitz der Geliebten wieder!
Laßt unß schwelgen
im Überfluß des goldnen Lichts!

Gebt dem Kaiser Schiffe und Kanonen, laßt seine Herrlickseit donnern zu den fernsten Gestaden und schwimmen auf allen Gewässern des Erdballs — mir aber, bitte, ertränket bes Reiches Stumpffinn und Härte im wonnig wogenden Flammenmeer bes Sonnengeistes, der Sonnenliebe, unsere Welt zu verjüngen in Schönheit und Luft!

Helft, ihr Götter — schon gluhn euch die Herzen im Dunkeln entgegen: Die Stunde ift da, entzündet den Tag!

Zuspruch. (Einem jungen Maler ins Stammbuch.)

Was ängstigst bu bich als Schaffenber nur? Such zur Natur die rechte Spur.

Wie findest du sie ohn schlimmes Frren? Sei selbst Natur, so wird sichs entwirren.

In dir selbst thu dich um, wie in einem Garten, wo tausend Triebe der Pslege warten.

Mußt beinen eigenen Boben beadern, bie siebengescheiten Nachbarn laß gadern.

Ohn eigenen Wesens tiefstes Ergründen taumelst du nur von Sünden zu Sünden.

Was ist Natur? Freiwirkende Kraft in elementarer Leidenschaft.

Ohne Heiligung durch Geist= und Seelenwunder ist aller Naturalismus roher Plunder.

Gingst sleißig bei Böcklin und Uhde in die Schule? Nun spinn beinen Flachs auf eigener Spule.

Die Birte.

E3 stand auf ärmlichem Felde eine Birke gar dünn belaubt, auf dem mageren Aste ein Rabe so alt, verstimmt und verstaubt.

Ein Mann kam mübe gewackelt mit einer stumpfen Axt, er streckte die schlaffen Arme, die Knochen haben geknaxt.

"Ach, laß boch," fagte die Birke, "was haft du denn für Lohn?" — Der Rabe lupfte die Flügel und irrte krächzend davon.

Ein Dichter ging bes Weges, besah sich bie brei im Licht, da ward in seinem Gemüte ein shmbolisch-romantisch Gedicht.

Ein Maler saß unfern, bedächtig fuhr plötlich sich durch den Schopf, er tunkte die ganze Szene in seinen Farbentopf.

Biolett, gelb, brandig, schreiend, ein ultra=koloristisch Problem die Birke nickte traurig: "Nu siehste, trau schau wem." Spät Abends nahte ein Nönnlein wohl aus dem Klosterpark, setzt seufzend sich unter die Birke, spendierte sühlichen Quark.

Ein frommer Patriote erspäht es, o Birke, nun bist du geseit. Zum heiligen Wunderorte ward Feld und Baum geweiht.

Siegesfeier.

(Bohlauf Rameraben, aufs Pferb, aufs Pferb)

Die große Hure von Babylon schmückt heut sich zu mördrischem Tanze, umkränzt ihren Leib mit Chanen und Mohn, in der Faust wiegt sie die Lanze: "Borbei das Fest! Mit klingendem Spiel "zur Jagd! Hussah, ihr kennt das Ziel!

"Wir lechzen nach der Freiheit Tod "und Totschlag von allem was Geist heißt. "Das Herz durchbohrt, das stolz und rot! "Das Hirn zerquetscht! Ehs und zerschmeißt "mit Gedankenquadern und Hochgefühl. "Word und Tod — ins Kampsgewühl!

"Ihr Teufel, gleichviel aus welchem Schlund, "ihr Jobber von Kang, frisch zu Pferbe! "Nun grüßt mich noch mal mit schmatzendem Mund "und heißer Bundes-Geberbe: "Ihr all' meine Helben von Babylon, "Hurrah der heiligen Keaktion!"

Jest ftimmen sie an ben Bundes-Gesang, wie Schunkelwalzer-Geleier, bald näselnd im höhern Gigerlklang, bald krächzend wie hungerige Geier: "Wir pfeisen auf die Weltgeschicht! "Den Umsturz her — sonst freuts uns nicht!

"Das Bolt als nutbar Stlavenpack "will sich nicht länger ducken? "Es will nur schaffen für den eigenen Sack? "Wir treiben ihm aus die Mucken. "Hurrah, schlagt Recht und Freiheit tot, "bann ist zu Ende alle Not."

Doch kaum ihr Bundes-Gesang verhallt, da schüttelt sie ein Grausen: der Donner Gottes die Lüfte durchprallt und Flammenstürme brausen. Das Volk erhebt sich im Element, im Brande gleißt Erde und Firmament.

Was je im weiten Weltenrund bie Denker und Dichter ersonnen, nimmt Lebensgestalt zu bieser Stund, tritt gewappnet ins Licht ber Sonnen. Aus allen Zonen, aus aller Zeit bie Geistesmenschheit steht kampfbereit.

Auf ehernem Siegeswagen steht, umringt von heldischen Scharen, die Göttin Wahrheit glanzumweht, mit Sternen in den Haaren. Der Babylonierin entsinkt der Mut, zerstoben die seige Teuselsbrut. Die hehere Göttin öffnet den Mund und reckt gewaltig die Rechte: "Auf irdischem Grund zu jeder Stund "nur Männer stehn aufrecht, nicht Knechte: "Zerschmettert sei alle Tyrannei, "Bolk, wirke dein Schicksal stolz und frei!"

Bfingftgloden.

Heiliger Geist, bes Lichtes Quelle, sprühend jage beine Welle burch bes Trübsinns tiefe Nacht.

Set in Brand der Bölker Herzen, daß sie rein, gleich Altarkerzen, flammen auf in stiller Pracht.

Nimm von uns die dumpfe Schwüle, schaff uns starke Frohgefühle, rüst uns mit der Schönheit Macht.

Künde du mit Feuerzeugen Glückes-Botschaft Alt und Jungen: Reues Leben lockt und lacht,

düstern Pomp der alten Zeiten, all die blutigen Herrlickeiten frißt das Grab. So seis vollbracht.

Seimkehr.

Wer lange durch die Welt gezogen in Lärm und Streit, in argen Wettern fein junges Blut vergoffen für ber Menschheit Güter, nie für gemeinen Alltagenuten: Siehe, und er grüßt endlich die stille Stunde im Abendfrieden feines Beimat=Dorfes: Vergessen von den einstigen Freunden. von feiner Rindheit Gefpielen nicht mehr erkannt, verlaffen von den Waffengefährten, ein einsamer Mann, ein armer, müber Held! Der beginnt im hohen Alter, mit weißem Haar und trübem Blick zu buchstabieren das kurze, schwere Wort bom Befen und Wert bes Menschen.

Und in ein Friedhof=Gärtlein, herbstlich bescheiden, kühl überhimmelt von wenigen blassen Strahlen und kargen Düsten und dem Schattenslug ziehender Wandervögel, rettet er lächelnd was ihm noch blieb aus des Herzens und Hirns streitbar schwülen Tagen, rauschenden Siegesseiern und pathetischen Hochsommer=Festen.

Ach, leicht umspannt die Wehmut die dürftigen Schätze, als deren Symbol er schaut ermattende späte Rosen, sterbende Relken, verlöschende Violen und der einst so grünen Reseda nun über Gräber geisternden Duft.

Im Abendsonnenstimmern fällt noch darüber wie grüßender Schein aus der Höhe eines verdorrten Blattes schwarzgoldiger Glanz dom Siegesdaum der Helben und Sänger, vom Lorbeer, Fremdling unserer rauhen Zone, den er in wildgrüner Pracht, mächtig zu Krone und Kranz entwidelt, einst im Geiste der Jugend geschaut, als Siegespreis auf das Lockenhaupt gedrückt und geweiht vom Kusse der Geliebten. Einst!

Zarathustra.

O Karneval ber Kunft, o Mummenschanz bes Wissens an des Jahrhunderts Wende!

Wie zieht in goldnen Klängen voll Purpurglut durch der Zeiten wirren Narrenchor seelenerschütternd, gögenstürzend, weltleiblösend, du Unsterblicher, bein medusisch Hohelied!

Und wie in Ablerfängen blutend, gebrochen, und doch voll Übermenschen-Schöne und Heilands-Glorie, schwedt dein prometheischer Heldenleib majestätisch im Sternenreigen durch die blaue Nacht empor —

Tief unter dir dein Golgatha — umrauscht von Sphären-Harmonien, umtost von olympischen Traumes-Hymnen, umstürmt von Dithyramben. D Dionysos — Evoë!

Empor, empor!

Drängt dort nicht nach ein Christenchor? Mit Kreuzesbannern, Kirchenfahnen? Beschleicht ein Traum mein Auge?

Empor, empor!

Schon wälzt sichs nach: Hosianna Zarathustra, reinster Thor!

O Karneval des Lebens, Mummenschanz des Wahns, ewiges Narrensest für Götter —

Biedermeier redivivus.

(So um 1550, 1770, 1830 ober 1899 herum.)

(Guitar, Biehharmonita und Dubelfact.)

Hebt an mit alten Liebern im lenzelichen Worgenwind ben Sängern, ben vielbiebern, so tot und längst vermodert sind, ein Stündlein Leben schenken zu jungem Wandergang. Nun laßt ben Hut uns schwenken und sein die Schritte lenken im echten alten Weistersang.

Die Sonn mit klarem Scheine erglastet überall, bie kühlen Brünnlein reine erlusten Berg und Thal, viel süßer Lüftlein Güte von Auf= und Riedergang, auß freier Stimm Gemüte ber hell Waldvöglein Blüte Frau Nachtigall gar lieb erklang.

Wohlauf in Gottes Namen und spart mir nit die Kehl, die Stimm laßt nit erlahmen, der Takt sei ohne Falsch und Fehl, ein Liedlein nit zu frei, voll Züchten in den Reimen, erblüh aus keuschen Keimen das fromme Meisterlied vom Mai.

D du mein Ofterreich.

Rein, nichts von poetischen Schmerzen, von Schnit= lerei und Liebelei.

Tiefelend sind wir da unten, dem Stärksten bricht das Herz dabei.

Was Nationalitäten! Eine einzige schwere Not uns alle verzehrt.

Ich komme vom luftigen Ungarland. Da hab ich dies schauerlich Lied gehört.

"Auf den Erntefeldern liegt goldene Sonnenpracht "und die reife Ührenfrucht auf dem Stengel lacht. "Leifer Wittagswind bewegt die Überreifen — "und wir Feldarbeiter gehen unsere Sensen schleifen.

"Ernte ist längst heimgebracht. Schnee liegt auf ber Flur —

"und in meiner Hütte wohnt Not und Elend nur. "Auf dem Strohsack liegt mein Weib und die Kinder darben,

"nicht ein Brötchen blieb für uns von den tausend Garben.

"Da wir bessern Lohn verlangt, schossen sie uns nieder,

"und von unserm roten Blut dampft die Erde wieder.

"Immer mir im Ohre klingt jenes Kugelpfeifen. "Komm o Sense von der Wand, denn ich muß dich schleifen." Das ift das Bolkslied: das Senfenlied! Nichts vom füßen Frat wird da gefabelt. Manneswort! Kämpfer! Nicht verbuhlter Spat! Hört ihrs, Brüber? Alle Liebesssingerei und schönpapierne Kunst für die armen Teufel ist sie nichtiger Schaum und Dunst.

Das Recht.

(Im Felix Dahn-Ton ober die Bruftlatweis) Wie die Sonne so klar, wie der Blitz so kühn,

wie der Sturm so echt ist Volkes Recht.

Richt Weib noch Mann, nicht Mensch noch Gott, nicht Herr noch Knecht bricht Volkes Recht.

Fest wie in Erz gegründet es steht, für Gut und Blut uns Schirm und Hut.

Die Gewalt.

"Schafft euch Gewalt an!" (Gewalt ber Stärke.)

Recht — prahlt mir vom Recht! In eurem Staat hats ewig die wächserne Nase. Wer als Bevorzugter herrscht, dreht sich die Nase nach Vorteil und Belieben und das Gesicht dazu. Das Volk gewöhnt sich an jede Nase — fragt des nächstbesten Ministers Base — und vergafft sich in jedes Gesicht, so gut oder schlecht es geprägt, sobalds des Herrschenden Jüge trägt.

Bolf — prahlt mir vom Bolf! Feig ists! Jeder Gewalt frißts aus der Hand, fürchtet Gott und lobpreist seine Gesalbten. Und sließt sein Leben aus strömenden Bunden, nie wirds von seiner Dummheit gesunden. Brechenden Augs lallt es noch Dank, statt im blutigen Schein des verzweiselten Kampss wie ein totwunder Leu um Rache zu schrein.

Und die mit ihm litten, ihm jedes Opfer gebracht, wurden sie nicht bekrittelt, verhöhnt und verlacht? D diese Tausende all, die sich nuglos geopfert, im Grab kann nicht ruhen ihr Gebein vor Scham, daß Alles so ein schmählich Ende nahm.

Und wer bift du, Proletarier? Bist du nicht aus röterem Blute vom Schickfal in verwegener Leidenschaft aus Luft an der Revolte gezeugt? Haft du nicht die Sehnen und den Nacken bes Rämpfers. Stirn und Fauft und Blick des Helden der Arbeit, bas Rückgrat bes aufrechten Manns, die Gewandtheit des Gladiators? Lebt nicht in beinem Gehirn das Abbild einer zukunftigen Welt, frei und schön, in beinen Nerven nicht die ungeduldig harrende Luft, fie zu geftalten voll Rraft? Heift bebattieren und resolvieren die Stärke an der That probieren? Ift Schwaßen und rote Kravatte Macht? Beim Heerdentier, wohl, da ist Geduld Politik, aber auch bei Gottes Ebenbild, ber Schöpfung Meisterstück?

Glaubt, im Warten könntet ihr je was erleben? Was ihr ber Stunde nicht kuhn entreißt, wird euch von keinem Jahrhundert gegeben. In Flammen= und Sturmgewalt ergoß sich der heilige Geist und riß eine ganze Welt aus den Angeln. Schafft euch Gewalt an, dann wird euch nichts mangeln.

Staatsftreich.

C'est nous qui marchons à la tête de la civilisation.

(Taufend Festgenossen erheben sich mit weingerötetem Gesicht unter wehenden Trikosoren und sauschen dem Toastredner begeistert.)

"Laßt uns singen, laßt uns sagen von der Bäter stolzen Tagen, alles Hohe werde kund! Brader Bürger ruhmboll Ringen Licht und Glanz der Welt zu bringen, preisen solls das Erdenrund! Vive la gloire!

(Tofenber Beifall.)

"Laßt uns wirken, laßt uns schaffen mit des Geistes hellen Waffen, mit des Herzens tapferm Schlag, heiliger Wahrheit treu verbunden, brüderlich zu allen Stunden: Seht, es naht der große Tag! Vive l'avenir!

(Donnernbe Braborufe, riefiges Sanbellatichen.)

"Laßt ber Freude Banner wehen, Bunderbares ist geschehen, Bunderbareres steht bevor — Vivo la Franco! Fansaren schmettert, daß vom Fels zum Meer es wettert: Allem Fortschritt weit das Thor!"

(Beifallsortan. Tufch. Siebenter himmel.)

Also legten los die Mannen, stiegen knietief in die Kannen bei dem selknen Jubelsest. Hecht geknebelt, Gernach? — Frech wards Recht geknebelt, Geist und Freiheit krumm gesäbelt. Duckedich sitzt warm im Nest. Vive le coup d'état!

Italia.

Italien mein Baterland, wie icon bift bu ju ichauen!

Hört, wie sie toben im Elend, die traurigen Menschen im Lande der stillen Myrte und des hohen seier= lichen Lorbeers,

die Nachkommen der Helben, von römischer Wölfin gesäugt,

wie sie schreien gen Himmel mit heiseren Stimmen und Gott bestürmen mit bitteren Klagen und Fragen: "Wer giebt uns unser täglich Brot? Wo sinden wir Nahrung und Unterschlups, wo Kleidung und Obdach, Herrgott, du unsere Zuslucht — wo? Zu Tausenden liegen wir auf den Straßen, zu Tausenden darben wir in der Großstadt, auf den Bergen, in der Ebene, am Meer. In der Welt, die wir einst als Eroberer beherrscht, irren wir umher, geschlagene Legionen von Bettlern, im Glanz der Tiara schmachten wir dahin gleich

Verbannten, und der des Himmelreichs Schlüffel führt, zu lösen und zu binden,

löst uns von keinem Uebel, entbindet uns keiner Rot.

Ringsum bläht sich der Reichtum, gleißendes Gold häuft sich in blendender Fülle, uns hängen die Feßen vom Leibe, Hunger ist unser Los, Berzweislung und Mord. Der Fleißigste selbst schafft kaum sich die Notdurst, wir verkommen im Elend, Etel und Laster. Herrgott, Jesus-Maria, wir sehen des Jammers kein Ende.

Daß Wenige prassen, verbluten wir Vielen, baß Einige sich mästen, geben wir unser Mark bahin. Himmlischer Bater, ist daß beine Welt, sind daß die Brüder, geschaffen nach deinem Bilbe? Ist daß die Gemeinschaft der Christen, bafür der Heiland am Kreuze gestorben? Herr deß Himmelß, Algütiger, Algerechter, ist daß dein Werk und väterlicher Wille?!"

Hört, wie sie toben im Elend, die traurigen Menschen, die klassischen Erstlinge der europäischen Kultur und aller Herrenvölker Lehrer und Lieblinge, jetzt starrend in Schmutz und Lumpen, ein Jammerbild Geistes und Leibes. Hört, wie sie schreien gen Himmel um Rat und Ersbarmen.

Aber der Himmel bleibt stumm und keine Hand reckt sich aus den Wolken, im Lande des Glaubens und der historischen Mirakel auch nur das billigste Wunder zu wirken: Steine zu verwandeln in Brot, die Hungrigen zu sättigen.
Alles verläuft, so gestern wie heut, nach alten Ge-

fetzen und Regeln, kalt und fest, wie geformt aus ewigem Erz.

Reißt die steigende Not ihre Augen stehend nach oben,

bettelarm bleiben die Frömmsten trot Bitten und Beten, und ein Geschlecht von Proleten zeuget das andre, und die Jungen sind elend wie die Alten.
Ich din Ich! Das ist die Moral der Herren.
Und die Moral der Schwachen: Bogel friß oder stirb!
Lau und mild ist die Luft, von duftigen Kräutern gewürzt:
Leb' von der Luft, Kanaille, sie kostet keinen Centessimo!
Der Einzige und sein Eigentum, Latisundien und Privileg,
rühr' nicht daran! Weh' sonst! Wir schlagen dich nieder!
Wie die Luft sei der Boden, der heilige Mutters

Allen gemeinsam? Kanaille, du schwärmst! Gemeinsam ist die Arbeit, die Frohnde und Steuer, der Prosit ist für uns, die Besitzenden und Herren!

boben,

Hört, wie sie toben im Clend, die traurigen Menschen, des Anteils beraubt am heimatlichen Boden, den seit Jahrtausend sie düngen mit sauerem Schweiß. Keine Scholle, kein Fußbreit Erde ift ihnen zu Eigen und Nußen geblieben. Was der Arme in Sorgen gesäet, das erntet ohne Mühen der Reiche und verschließt den Kaub in die eiserne Truhe. Dem sie das Feld bestellen, das ist ihr Zwingherr, dem sie das Kleid weben, das ist ihr Peiniger, dem sie keuchend die Wassen tragen, das ist der Polizeistaat

jum Schute ber Besitzenben.

Dem brutalen Prasser ban'n sie den Palast, sie selbst wohnen in Höhlen und giftigen Sümpsen. In der Tiese der Erde schürfen sie Gold und kostdare Schähe und opsern Gesundheit und Leben — für wen? Für den Schelm, der sich des Bodens versichert, um im Naubbau und Wucher Millionen zu ergaunern für seine saule Drohnenbrut.

Hört, wie sie toben im Elend, die traurigen Menschen, die in die Luft Geworfenen, gleich sliegender Spreu! Wer hat sie ihres Anteils beraubt am gemeinsamem Gute der reichen, spendefreudigen, ewig unerschöpslichen Allmutter Erde?

Wer?

Wer hat sie so elend gemacht? Wer hat ihnen den Segen in Fluch verwandelt? Wer hat den Sinn des Lebens gefälscht, die Natur geschändet?

Ach — und die Einfalt beftürmt Gott, den über Wolken fie wähnt, mit bitteren Klagen und Fragen und schreit ihren Jammer gegen die taube Himmels= wand!

Die Einfalt wimmert um Gerechtigkeit, bettelt um Einficht, Gnade und Mitleid! Tausend Jahre trägt und treibt sie's so — Wann je sand auf Erden einfältiger Ibiotismus Hilse? —

Wann je verdiente er sie? — Klostersuppen, Gnadenpfennige, Almosengeschmause, wer banach die Hand streckt und die Finger leckt, bie Augen verbreht und mit gefrümmtem Ruden "Mille grazie Eccellenza!" fnixt und bie Sand füßt, die ihm die erbarmliche Zehrung gereicht: Wann je gewönne er Würde und Macht des Menschen und Herrschers über die Erde wieder zurück? Eher kalbt das Meer einen Papft und die Haselnuß von Avella gebiert einen Rafael ober Dante, als daß ein in Wahn, Niedrigkeit, Hunde=Demut tausendjährig verelendetes Broletengeschlecht fich zum Belben rectte, der sich von den Privilegirten fein Recht im Kampfe ertropt und es festhält mit eiferner Fauft. "Polenta! Maccaroni! Pane! Un soldo!"

Hort, wie sie toben im Elend, die traurigen Menschen, wie sie sich drängen und würgen — Bruder den Bruder verrät, die Mutter die Tochter verschachert! "Lasciate ogni speranza." Und über Allen thront das Parlamento glorreich in Monte Citorio und der Onorevole Crispi — Hut ab! — und Sua Santità im Baticano, und im Quirinale gegenüber Umberto, "per la grazia di Dio e la volontà del popolo re d' Italia."

Hört, wie fie toben im Elend in Mailand knallt man sie nieder. Una rivoluzione di Pulcinella! Die Schönheit bes Landes fällt ab wie welkes Laub, traurig liegt das Meer in den Lagunen wie mit franker Bruft: Venezia regina del mare! Vergrämt bliden bie Sterne auf die Stadt ber fieben Bügel, wie durch bose Träume schreitet bein Fuß burch bas "glückliche Campanien" und bie Gaffen bes dolce Napoli, ein Gespenft grüßt grinsend bich bas Bolk, und vor all dem hilflosen Elend wandelt sich in Zorn und Verdruß und Efel felbst das beste Mitleid und die geduldigste Liebe. Luftiges Leben. (Gefang bes fübbeutichen Bauernbünblers.)

Gevatter biedrer Bauersmann, haft allweil die Spendierhof' an?

Auf ben Bergen liegt ber Schnee und die Wachtel friert im Rlee.

In den Wälbern heult ber Wind, hungrig brüllt im Stall das Rind.

Na gottlob, der Kapitalist weiß nicht was der Hunger ist.

Binsen streicht er schmunzelnd ein, füllt mit Gold ben Gisenschrein.

Auch der Großindustrialist spürt nicht was der Hunger ist.

Handel blüht und Aftie steigt, Bapa Staat bleibt ihm geneigt.

Auch der Herr vom Rittergut schwingt vergnügt den Zoller=Hut.

Selbst die Herrn vom Schießgewehr haben gnug und kriegen mehr.

Denn Gevatter Bauersmann steuert mas er steuern kann.

Hagelschlag und Wolkenbruch schaben nicht bem Steuerbuch.

Und die Kirche litaneit, tröstet mit der Ewigkeit.

Bauern=Tragödie.

Wie kam das nur so Knall und Fall? Die Haare stehn mir zu Berg — Alles geht verkehrt, alles überzwerg.

Das Weib tot. Das Kind krank.
Schulben —
Abgebrannt —
Rein Borrat. Kein Geld im Schrank.
Barmherziger Heiland,
wie kann fich der Wensch noch gedulden?
Ich verlier den Verstand.

Wie kam das nur so Knall und Fall?

Tobsiech liegt all mein Bieh im Stall. Auch die scheckige Bläß mag nicht mehr, die starke, lustige. Hängt den Kopf und schnauft so schwer. Ich wett, sie steht nimmer auf. Herrgott, Herrgott, ich saß mich am Schops: Ist das ein Lebenslauf?

Und draußen auf der Flur von Feuchtigkeit und Wachstum nicht die Spur. Im starren Glanz der Sonnen all Hoffnung ist zerronnen.

Was hilft noch? Ihr lieben Leut sagt doch! Richt Arbeit hilft und nicht Gebet, Glück und Wohlstand zu Ende geht. Bu Ende geht? Es ist zu End! Himmlischer Vater in beine Händ was kann ich dir noch empfehlen? Wahrhaftig da müßt ich erst stehlen.

Tob, Seuchen, Dürre, Mißwachs, Brand — wo hält da noch ein Glaube Stand?
Dazu des Staates Laften.
Kein Verschnaufen mehr und Rasten.
Soldaten, Soldaten, Soldaten, soldaten, soldaten.

Im tollen Wirbel gehts bergab, geh, Bauer, schaufel dir selbst dein Grab. Leicht endet mit dem letzten Strick des Hundelebens Mißgeschick.

Ober willst als Hundssott ins Wirtshaus laufen, ben Jammer in Schnaps und Fusel versausen? Was willst noch lang dich pressen? Soll dich das Elend fressen?

Ich sinne und sinne — und weiß nicht was ich beginne.

Wie kam das nur fo Knall und Fall?

Du fragst umsonst. Bergeblich all bein Grübeln. Schau, und keine Hand reicht dir auf fünftig Glück ein Pfand. Hinziehen sich die Stunden und schlagen Bunden auf Bunden. In dieser Hölle Einerlei mit Trost und Hosfen ists vorbei. Im starren Glanz der Sonnen zerronnen, zerronnen.

Was faselst, Narr, und zögerst noch, hast Angst wohl vor dem schwarzen Loch? Liegst einmal in der Truhe, umfängt dich Ruhe, Ruhe —

(Schreit auf.) Herrgott in beinem Reich, jetzt ift mir alles gleich.

haus und hof, Spelunke, Baracke, nicht wert, daß ichs zusammenhacke.

Bei des Baters entsetzlichem Toben hat sich was Kleines, Helles vom Bett erhoben, nachdenklich, still und sacht hats die Kammerthür aufgemacht und tritt nun in die Stuben ein mit Augen sanft schimmernd wie Sternenschein, die Stimme zart und doch sest wie Geigenton: Gelt, Baterle, ich bin bei dir geblieben, dein Sohn, mir bist nit bös, mit mir bist zusrieden, wenn auch Mutterle von uns geschieden. Schau, ich wein nit mehr. Ich bin aus dem Bett zu dir her. Zank nit. Es heilt, schau doch, mein Hals und Mund,

balb bin ich groß und ftark und immer gesund. Dann richt ich uns ein neues Haus. Geh, sei lieb. Ja? Jett schaust schon besser aus. Weißt, Vaterle, zimmern will ich und bauen, ja, lach nur, mir kannst vertrauen.

Herr, führ uns in Versuchung nicht, der Bauer aus ergriffener Seele spricht.
Drückt das Kind an die Brust, hebts hoch empor: Barmherziger Heiland, wie bin ich ein Thor! Hans, saß mich in beine Augen sehn — ja, wir zwei wollen zusammenstehn.
Feststehn am Fleck, aushalten am Plah mit dir, mein Helfer, mein einziger Schah! Krepirt das Vieh und stirbt das Feld, die ganze Welt ruht nicht im Geld.
Wir lassen ben Bettel sliegen — Wir zwei, Hans, wir siegen, wir siegen!

Das Kind sinkt um. Das Kind ist tot. Der Bauer hat sich erhenkt im Abendrot.

Bukolische Epistel.

(Bullenborfer Bauern-Brief.)

μηδέν 'άγαν.

Raturalismus? Wahrheit? — Ich muß gestehen, nur Schmut und Fäule giebts zu sehen in eurer — natürlichen Kunst und Dichtung. Es riecht nicht gut! Das ist eurer Wahrheit Wesen. "So hast du bloß mit der Nase gelesen? "Richt mit Herz und Phantasie? Ist auch eine Richtung! "Ich danke für ibealistische Nasenbichtung."

Gewißlich, Freund, im vorigen Jahr, da wogten die Felder in Fülle. Unermeßlichen Segen hing der gnädige Himmel darüber. In unglaublicher Spenderlaune öffnete der alte Bauerngott seine volle Hand und bewarf uns verschwenderisch mit Schähen. Er hat's ja, und er thäts nicht, machte es ihm nicht Bergnügen. Das weiß jeder. Und ich glaub, es steht auch in der Bibel.

Sanz Bullendorf, die Perle aller Mistfinkennester, fühlte sich wie in Kanaan, dem erwählten Land der Verheißung, darinnen Milch sleußt und Honig.

Alle Gassen waren lieblichsten Ruches voll, Die seinste Nase merkte nimmer, woher die dicke, braune Jauche kommt und wohin sie fährt in tropsenden Fässern. Man wandelte wie im Paradies, zwischen Thymian und Majoran, ein leibhaft Gedicht war das Leben.

Gewißlich, Freund! Das war ein Jahr! Ein Jahr des Praffens und lachenden Übermuts. Jeder Tag ein Fest, der Sonntag ein doppeltes. Bon oben und unten und von allen Seiten des Glückes mehr als genug. Auch wir Bauern verstehn uns darauf, zu leben wie Gott in Frankreich, wenn wir im Schmalztopf sizen. Und wir Bullendorfer zumal.

Röftlich wars. Geiftlich und weltlich famos. Das Wirtshaus voll, die Kirche nicht leer, und die Luftbarkeit wie sie für Christen sich ziemt, kein Blutvergießen, keine Löcher im Kopf, kein Schadenseuer, kein Streit. Alles in Ehrbarkeit, soweit das Auge der Öffentlichkeit reichte. Herrlich wars, ein Wohlgefallen für Gott und die Menschen. Allüberall ein Bemühn,
das feltene Glück zu befestigen.
Der hochwürdige Herr Pfarrer
in Dankbarkeit that sich
noch eine Schaffnerin ein und aus Vorsicht
eine jüngere Köchin dazu
und für besondere Leckerbissen
eine entsernte jüngste Kufine.
Der Segen war unermeßlich.

Welch' ein Jahr! Das Erntefest ein einziger Rausch zum lauten Lobe Gottes. Wars ein Wunder?

Besieh dir im Geiste die Markung! Körnerschwer neigten sich die reichen Ühren auf mannshohem Halm, goldig schimmernd in dustiger Reise, den köstlich frischen Geruch des nährenden Brots und der butterschmalzmilden Krapsen über die breiten Fluren schwingend im spielenden Hochsommerwind.

Seitlich hing vor Schwere bes Hafers vielteilige Rispe so zierlich am zarten Stiel wie freundlicher Schmuck der Geliebten.

Im Frühthau tropften schimmernd des Erbsenfelds schwellende Schoten, und die Bohnen im Strauch lachten und leuchteten rötlich im üppig prangenden Blust, lockend wie liebliche Wangen. Kartoffeln, Küben und Kohl, dazwischen Kukeruz und Kürdis — nein, Saftigeres sahst du noch nie in breitesten Wachstums Entfaltung, und die bunte Last drückte schäkernd zurückt auf die vergnügte Erde.

Aber erst Gurke, Rettig und Zwiebel und der unvergleichliche Spinat denk dir die Eier in der Pfanne dazu! hei, wie gediehen sie, Freund, die welligen Ackerbreiten entlang!

Im kleinsten Beet, am Wegrain wuchernd, im magersten Eckhen, überall sprießte ein nahrhaft Gewächs, ein nügliches Grünzeug für Mensch oder Vieh.

Bis auf den Boden herab neigte das reiche Geäft der Obstbaum: Birnen, Üpfel, Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, Nüsse schier brechend unter der Bucht der herrlich schwellenden Frucht. Kaum blieb Raum für den Bogel zu baun sich ein Nest. Ein seltenes Jahr, ein unglaubliches Jahr. Posaunen müßte man blasen, volltönend und schön und schwungvoll in Kunst und Andacht, es genugsam zu preisen,

Gewißlich, Freund. Doch heuer? O quae mutatio rerum!

Meine Feber hüllt sich in Trauer, bir den Wechsel zu schildern, und die Tinte sließt aus dem Kiel gleich schwarzen Thränen

So hör benn:

Öbe die Flur, ein kahler Jammer. Berdorrt die Wiesen, braun, in Mißwachs aus Dürre, das Kleefeld. Die lechzende Erde in Schrunden und Rissen wie Narben vom Kampf mit feindlichen Mächten.

Die Stiere brüllen nach frischem Futter und streichen mit heißer, trockener Zunge die bleichen Küstern. Im Stalle hungern und magern die Kühe und die gefräßige Geis blickt erstaunt in die armselig leere Krippe, schlaff, ohne Wilch, hängen die Euter gleich traurig verlassenen Säcken, denen nichts mehr zu entlocken, durch keine Kunst des Streichens und Pressens. Selbst die Schweine am Trog und die Hühner auf dem Mist stehen bekümmert wie in Anwandlung bußsertiger Gedanken, weil der Himmel sie straft mit kärglichem Futter.

Und der Herr des Hofes hält Umschau über die Seinen und schüttelt bedenklich den Kopf, bedenklicher als je mans in Bullendorf erlebt:

Nur der Magd gedieh die schmale Kost, ungewöhnlich rundet die Jungser unter dem Mieder, und der Rock hängt vorne zu kurz vor wachsender Fülle des Leibes. Kaum gedenkt ehelicher Freuden die Bäuerin in Erfüllung gesehlicher Pflichten, legt ihr der Storch Zwillinge schleunig ins Bett. Und die älteste Tochter, o Wunder, träumt von seltsamer Hossung, weil sie Glaube und Lieb dem Knechte geschenkt. Die Schwägerin, nicht mehr gar jung und berühmt durch Schlankheit des Wandels, trägt verschämt und mühsam eine stetig wachsende Last wie zum Hohn auf die magere Zeit.

Und die feltsame Erscheinung wiederholt sich vielfach im Dorfe.

Die Sache hätte Stil und imposante Schönheit, bedrückte sie nicht das Gemüt

durch Plöglichkeit und Kontraft, gefährlich von je dem Bullendorfer Humor und den gefesteten Sitten.

Und im Pfarrhof sogar —

Schweigen herrscht da und beklommenes Staunen. Trot Fasten und Beten geht ins Üppige der emsigen Köchin einst so jungfräulich zarte Statur, zum Schrecken der jüngsten Kusine, deren frommer Sinn sich vergeblich gegen geheime Eisersucht wehrt. Die Schaffnerin selbst verließ behutsam das heilige Haus seit Wochen in rätselhafter Bedrängnis.

Oft greift Hochwürden nach dem Kalender, entfällt das Brevier in tiefer Andacht der Hand. Wie sonderbar waltet Natur, wie verschlungen sind der Vorsehung dunkle Pfade—Aber was zuviel ist, ist zuviel.

Himmel, halt ein.

Herrgott, du vergriffft dich im Segen! Ganz Bullendorf schwebt in Ängsten und Nöten rüste ab, Königin Benus genetrix, rüste ab!

Idulle.

Im Garten unter rotblühenden Rosen liegt still Klein-Hänschen Ohnehosen. Es spist die Ohren, sperrt auf das Mäulchen, in der Patschhand das zerbrochene Gäulchen.

Weiß nichts zu beuten, weiß nichts zu sagen, sein blondes Köpfchen ift noch frei von Plagen, auf all die Dinge, die harten und linden, qualt es sich nicht, einen Reim zu finden.

Einduselt Klein-Hänschen und schließt die Augen, im Traum noch süßere Wonnen zu saugen. Berschwenderisch streuen die Blumen die Düfte. Ein Storchenpaar durchsegelt die Lüste.

Im Stübchen die Mama, zur Liebe erkoren, ohn vieles Denken hat Zwillinge geboren. Der Papa, verlegen, fährt sich in die Haare: "Das ist ja die reinste Schmuggelware."

Da tröftet die Frau mit schlichten Worten: "Zum Glück sinds diesmal Mädel geworden, "nach dem Halbdupend Buben. Willst mich plagen? "Frag Hänschen! Das wird viel Lieberes sagen."

Alein-Hänschen kommt hereingewackelt, versonnt, verträumt.

"Nun mal nicht gefackelt: "Zwei Schwesterchen — gelt, du freust dich drüber?" — "Ach — Pferdchen, Mama, wären mir lieber."

Die Betterfahne.

Hagt knarzenden Turm die Wetterfahne, verwittert, verrostet, die Gestalt vom Hahne, klagt knarzenden Tons im Morgenlicht:

"Der Lenz kehrt wieder mit duftigen Winden, mit rosigen Wolken so neckischen, linden, und ich steh gefesselt und halte sie nicht.

"O füßer Frühling, o jungfrische Wonne, jauchzend steigst du auf zur Sonne, verweile bei mir, umfange mich hold!

"Weine Schwingen sind ftarr, ich ergraue in Banden, ich kann dir nicht folgen zu seligen Landen, Rost friß mein Gesieder, einst schimmernd in Gold.

"Berweile bei mir, Lenz, mit beinem Kosen, mit beinem Atem von Myrten und Rosen, binde die Winde geschwind an mein Dach! Binde sie seitigen, Iosen! Ich sterbe vor Sehnsucht nach zärtlicher Treue, o hilf, daß sich mir die Jugend erneue, rette mich, Lenz, aus Berlassensiens Schmach! Binde die jauchzenden, seligen Winde, daß sie mich küssen. Geschwinde, geschwinde!

Und unten am Dach da hörts eine Dohle. Die krächzt: ζ

"Thörichter Alter, daß der Blig dich hole! Wer hätte nicht Wünsche, dem deinigen gleich? Was weckst mit dem Krächzen vergessenses Leiden? Was nütt das Jammern um Liebe uns beiden? Verschlossen bleibt uns der Jugendlust Reich.

"O fließe bergan, sleht einst ich zur Quelle, Erhelle mit beiner kriftallenen Welle die walddüstre Höh, laß die Tiefe ruhn.

"Seit ich von deinem Wasser getrunken, lechzt, ach, mein Herz, in Träume versunken, o komme mein Duell, laß Liebes uns thun!

"Doch wie die Winde, so springen die Quellen weiter,

sie suchen sich stündlich neue Begleiter, das Fremde lockt sie, das Unerprobte, das bunte Fresal, das Ungefähr. So eilen sie hin und spotten der Wehr und lassen dahinten das Altgelobte.

"Die Liebe, der Lenz, o Quellen=Wonne, verlachen des Alters spätkühle Sonne. — Ich schweig und verzichte und hüll mich in Nacht."

Hoch oben am Turme die Wetterfahne, kaum mehr erkenntlich die Gestalt vom Hahne, ächzt kläglich weiter auf ihrem Sit. — Die Winde verwehen, die Lenze verblühen. Aus Wetterwolken die Funken sprühen.

"Ha, Donner komm! Komm Bernichter Blit !"

Aufflammt der Himmel, der Dachstuhl kracht, der Wetterhahn tanzt in Flammenpracht.

In Tobesangst flattert die Dohle davon. "Der Nimmersatt! Nun hat er den Lohn!"

Die Berworfene.

Not till the sun excludes you, do I exclude you. Walt Whitman.

Du wandelft durch die Maienflur, keine Lilie errötet vor dir, kein Graßhalm schämt sich deiner Spur, blühende Zweige neigen sich dir.

Es fingt im Hain die Nachtigall ihr keusches Lied dir zu, die Lerche, die Amsel, die Sänger all, sie schmähen nicht: "D du ——"

Die Welle im Bach — ja, blick nur hin, wie spiegelt sie klar dein Bild, im murmelnden Vorüberziehn grüßt sie dich traut und mild.

Die Sonne am Tag, ber Wond in ber Nacht, bie gligernden Sternlein rein, sie dunkeln dir nicht ihre hehre Pracht, fie leihen dir himmlischen Schein.

Sie füllen mit Glanz bein lockiges Haar, fie spinnen dich ein in Gold wie ein Märchenkind, bein Augenpaar erschimmert von ihnen so hold.

Die Heuchlerbrut der Menschen allein wendet sich sittsam zur Seit und hebt vom Weg den schwersten Stein und wirft ihn dir nach zum Geleit. Und ich? O ich halt es mit Himmel und Flur umfang dich mit heller Luft und berge wie die ewige Natur die Verworfene an meine Bruft.

So lange uns Sonne und Stern bescheint, so lange hats keine Not — und wie uns im Leben die Liebe vereint, hält fest uns die Treue im Tod.

Mara Motter.

I fiach Di nou, zwar lang it's har, Wia D'jung g'wa bist, a schäni Fraa, Und stink und eifri, mit lachada G'sicht Stäts bei dar Arbet, früah und spät — Und ke bäs Wort fer die bäsi Kind', Nor Liabs und Guats. O reiches Harz Bor Frühlingszeit!

I fiach Di nou, 's it aa lang har Wia D'bulbet haft viel Harzaläb. Und manchi Nacht nit g'schlaffa haft Bor schwarer Sorg und Kümmernis. Und ke bäs Wort ser die bäsi Walt, Nor Liabs und Guats. O storkes Harz Bor Summerszeit!

I siach Di nou, wias D' stiller werst, Mit g'falti Händ: Et wia Gott will! Die Kind' sen sort, sie sen versorgt, Us Laba nimmt sein' neua Gang. Und ke bäs Wort fer die Einsamkeit. Nor Liabs und Guats. O frommes Harz Bor Herbsteit!

Und Winter werd's. Du bist schnäweiß, A alt's, gebrachli's Fräla et. Bon weit har kumma Dei Kinder heem. Mit Kindeskind'! Und wieder jung Lacht's aus Dei'm G'sicht wie Sunnaschei': Nor Liabs und Guats! O Motterharz Ror Weihnachtszeit! Nix bringt Di um, nix macht Di hi'— Re Arbet, Kranket, Sorg, Berdruß, Die Zeit kummt har, die Zeit vergeht, Die ganze Walt verändert's G'sicht— Nor Dei' Harz nit, Dei Motterharz! In Liab und Gutthat bleibst Du gleich In Ewigkeit.

So lag mich, Mutter, fuien vor dir.

Mit Bibel und mit Bilbersturm warf Luther um bes Papstes Turm in meiner Heimat Gauen.

Ein feste Burg ist unser Gott! Hinaus zur Thür den welschen Spott, hinaus des Beichtstuhls Grauen!

Und jedem Pfaff ein ehrlich Bett, das giebt die rechte Gnadenftätt in Lieb' und Liebesleiden.

Fort mit dem traurigen Gögenbild am Berg, wo's Bunderbrünnlein quillt, fein Chriftenaug mags leiden.

Wollt Ihr vor frommen Bilbern knien, seht Eurer Mütter Heilbemühn, im Mutterherz das Bunder,

in ihrem Blick den seligen Quell des Himmelslichts! Bor dieser Schwell' des Heiligtums wie Zunder

zerfällt all' eitler Bilberkram, des welschen Glaubens Lehr' und Nam', aufsteigt die wahre Gottheit!

Ein evangelisch Mütterlein, das ist der wahre Gnadenschrein in gut und böser Zeit, Mit Bibel so und Bilbersturm warf Luther um bes Papstes Turm in meiner Heimat Gauen.

Ein feste Burg ist unser Gott! Hinaus zur Thür den welschen Spott, hinaus des Beichtstuhls Grauen!

So laß mich, Mutter, knien vor dir und protestantisch beichten hier und deine Gnad erslehen

für alles was ich schlimm gemacht, für alles was ich schlimm gedacht im Herzen mein dem wehen:

Dir, Einzige, brachs die Treue nic, so oft's auch in Begierben schrie, bein Name blieb ihm heilig.

Und stürmt' ich durch die weite Welt, die Brust von irdischer Lust geschwellt, heim kehr' ich jepo eilig

zu dir, der Gnadenstätte mein, o sprich mich aller Sünden rein in heiliger Muttergüte.

Du meiner Liebe reiner Stern, du meines Glaubens fester Kern, du meines Hoffens Blüte! Mein Weib und Kind, sieh, bring ich hier und weih' voll Sohnesstolz sie bir, die führen meinen Namen.

Laß sie dir treu befohlen sein, schließ' fest in deine Gnad' sie ein, sprich segnend Ja und Amen!

Die schöne Sonne drauß im Bald. (Maximilianstraße 23/1. 1890 Februar.)

Es war zur strengsten Winterszeit.

Ganz München tot, tief eingeschneit. Erstarrt in Frost. In Nebelhülle bes freien Lebens heitere Fülle. Ein schaubernd weißes Massengrab, drein Busch und Baum all ihre Hab' an Schmuck und Leben hingegeben, um kahl und arm und eisessteif zu wimmern in Sturm und Nebelreif.

Seit Wochen, ach, kein Sonnenstrahl, kein Himmelblau im Farthal.

Die kleine Welt hockt hinter ben Scheiben, läßt Schlittenfahrt und Gislauf bleiben. Des Schneesturms Toben und mörderisch Wehen hemmt jeden Mut ins Freie zu gehen.

Und gar die Kleinsten von den Kleinen, sie trippeln im Haus auf verzagten Beinen, verkriechen sich stumm am warmen Osen und blinzeln nur und zwinkern sich an: Hui, ist der Winter ein garstiger Mann!

Und endlich, endlich — nach langer Nacht bricht Neujahr an in lichter Pracht.

Doch kaum find die Rleinen dem Bett entschlüpft, haben Bammechen und Schlipfe umgeknüpft,

tollt schon wieder der Schneefturm in wirbelnden Flocken, rüttelt grob am Fenster und erstickt das Frohlocken.

Wie mit Fäusten broht ber Winter herein zum neuen Jahr ins Kämmerlein.

Run ift's wohl aus für lange Wochen — — Wie hat sich alle Lust verkrochen! Die Kälte macht elend, bringt Krankheit und Leid. Zurück an den Ofen! O Frühling — wie weit! —

Geboren im Hornung, ein Schneeköniglein, schwärmt meines Erwins Herzchen für Sonnenschein,

für Lenzes Grün und Bogellaut und ist vom Winter gar nicht erbaut. Wie wars doch draußen am Starnberger See und gar erst auf der Rottmannshöh' so wundervoll in Sommertagen! Und jest des ewigen Winters Plagen!

Ach, that die Sonne erst wieder scheinen! Der Wald — benkst dran? B'ist schier zum Weinen!

Jung-Erwin am Fenster. Haucht auf die Scheiben. Bersucht mit dem Finger ein Löchlein zu reiben durch der Gisesblumen kaltstarrende Schicht und verzieht fast schmerzlich sein blasses Gesicht.

Ein Löchlein nur! In die Weit zu schauen! Aus Kerkers Haft, der ewig grauen — —

Am Abend zündet der Lichtelmann wohl in der Straße die Laternen an eine steht just vor dem Studensenster doch in dem gelben Flackerschein siehst auch nichts als des Winters Pein und huschende Wenschen wie arme Gespenster.

Da endlich! — Am sechsten Februar, als Erwins zweiter Geburtstag war, sitt sehnsuchtsvoll wieder am Fensterplatz mein kleiner blasser Bubischatz, brückt sein Näschen an die Scheiben, mit warmem Dunst ein Guckloch zu reiben.

Auf einmal — da — wie verklärt sein Gesicht! Er wendet den Blondkopf, und selig spricht sein Mündchen, das vor Entzücken lallt:
"Die — söne Sonne — drauß — im Wald "die söne Sonne drauß im Wald!"

Mamachen fährt auf aus nickender Ruh, reißt mich am Arm, wir stürzen hinzu: "Ach, Wini, wo?" — Ein Strählchen fürwahr! Wie dünn gezogenes goldnes Flimmerhaar spannt sich's durch den Weltenraum, überleuchtet, husch, den Straßenbaum, vergoldet, husch, einen Streisen Schnee — Habt Ihrs gesehn? — Vorbei. Abe.

Und boch in diesem Nu der Erscheinung sieht Kindessinn des Winters Verneinung, sieht Nebel und Sis und Schnee überwunden, den Lenz und Sommer schon wieder gefunden.

Ein Bäumchen — ber Wald! Ein Strählchen — bie Sonne Ein goldner Moment — eine Welt voll Wonne! In Kindes Schähung wächst das Glück so weit und reich im Augenblick!

Klein-Erwin jubelt den lieben Tag — ich hör noch heut Klang, Takt und Schlag: "Die sonne Sonne brauß im Wald!

Die schöne Sonne drauß im Wald!

Und nachts, wie er geschlafen ein, wir träumten alle vom Sonnenschein. —

Mein Bergensfind.

Wahrhaftig, wie ein krankes Zigeunerbübchen, fo blaß und traurig, mit großen fragenden Augen.

Er ift so füß in seinem Elend, fo rührend in seiner zagen Bartlichkeit.

Er füßt die Mama nur, wenns niemand sieht, mit seinem lieben weichen Schnäbelchen.

Und weiß schon, was es heißt, tapfer sein, wenn ber Doktor kommt, und Wort halten, wenn er gegangen.

Sagt er "Hm" und nickt, ifts wie Eidschwur!

Mein kleiner kranker Junge fo blaß und traurig mit großen fragenden Augen, mein Herzenskind.

Sorge.

So still behütet heut, mein Kind, so feierlich bewacht,

und über Nacht,
vielleicht schon mit dem nächsten Morgenrot —
im lauten, wilden Massenkamps,
umbrüllt von Ungewittern,
im Kugelsaus, im Lanzensplittern.
Vielleicht — ich din schon tot,
die Mama auch,
und du allein, mein Kind, im Elendskramps
um einen freien Atemzug, ein Stücklein Brot,
um einen warmen Liedeshauch
im Alltagskrieg mit Niedertracht,
Gemeinheit, Bosheit, schmutziger Not,
wo's Herz, verhöhnt, verlacht,
dir stückweis bricht und still verblutet . . .
Erspart ich dirs, was gäb ich drum —

Goldene Sochzeit.

Du wunderfrische Morgenzeit, bu Frühlings=Glockenläuten! Mein ganzes Dorf im Festeskleid, in Kränzeschmuck und Lustbarkeit was soll denn das bedeuten? Se Nachbar!

Jett hebt noch gar ein Schießen an. Ist Schützenfest? Dies Krachen! Und Jung und Alt, Weib, Kind und Mann, das läuft, was es nur lausen kann was sind denn das für Sachen? He, Nachbarin!

Und durch die Gassen dies Getön! Die Musikanten blasen Radepki-Marsch so schneidig schön, sollt Kirchweih im Kalender stehn? Es hüpsen die ältesten Basen. Pop Element.

Und durch die Linden ein Sausen geht, ein Rauschen durch die Eichen. Um Köhrenbrunn — ja seht nur, seht, wie Kopf an Kopf gedränget steht! Die Reugier ohne gleichen — Das ift ja toll!

Verrichtet der Pfarrer ein Wunder heut, daß Alles aus Kand und Bande? Ist Königseinzug, liebe Leut, daß Alles sich wie närrisch freut? Herrgott, was ist los im Lande? Du, Jakobele!

"Im Lande? Weiß nit! Doch bei uns hier, was fragt Ihr lang — schaut, dorten! Sie kommen!"

Ach, jest hellt sichs mir. Der Kränzeljungfern Stücker vier, sie schreiten durch Rosenpforten. Hochzeit!

"Das Brautpaar hoch!" — Er wie 'ne Tann, so schlank, und stolz im Gange, und sie, wie blickt sie an den Mann, den ihre Lieb zum Preis gewann! Wie glänzen Aug und Wange!

Aus Einem Mund: "Das schönste Paar, bas je man im Dorf gesehen." — Und: "Leicht gings nit, fürwahr, fürwahr, baß ihr jest sist der Kranz im Haar." — "Ist wie durch ein Wunder geschehen."

"Christina=Bäbi und Odl*) hoch!" Hei, wie die Trompeten schmettern! Und Böllergekrach aus Heck und Loch! "Ja, was sich liebt, das kriegt sich doch."— "Trotz allen Dunnerwettern!"—

^{*)} Babi:Barbara, Obl-Adam.

Die Gloden bröhnen, die Orgel brauft, ber Pfarrer spricht den Segen. Nun wird gezecht, getanzt, geschmaust, dann slink ins Nest. "Und gut gehaust!" — "Biel Glück auf allen Wegen!" — Brosit!

O selige Nestzeit am grünen Hag — bin auch mal dabei gewesen.
Der Jahre zwei nach dem Hochzeitstag als erstes Kind in der Wiegen ich lag, dess' froh Jungmutterl genesen.
Eiapopaia.

Palmsonntag wars. Dann kamen sacht wohl noch der Kinder sieben, D Gott, es wurde nicht allweil gelacht, manch eins hat Trauer ins Haus gebracht. Zufünst sind bis heut wir geblieben.
Glückes genug.

Und heute sinds — just fünfzig Jahr! Wir küssen voll Ehrfurcht die Hände zur goldenen Hochzeit dem Elternpaar, so jugendschön noch im weißen Haar. Lieb Mütterchen, sprich nicht vom Ende! Prost Papa!

Unnern Weidabaam.

Unnern Weidabaam beim Brunna manchn Jugendtraam hob i gspunna.

Berborrt it ber Baam, bas Waffer verrauscht, verslouga der Traam, i salber wie vertauscht.

Nor du, Motterherz, bist heut no das gleiche an Treue und Güte das überreiche.

Morgengruß.

Heraus, mein Kind! Die Eichenwälber rauschen ben Sturmesgruß dem ersten Lenzestag, die junge Welt erbraust und Blitze sausen und Frühlingsbonner krachen Schlag auf Schlag.

Heraus, mein Kind! Der Winter liegt im Sterben, die letzte Fessel bricht in Feld und Hag, die kalte Thrannei geht jäh in Scherben, die Freiheit glüht im strahlenwarmen Tag.

Heraus, mein Kind, und recke froh die Glieder, in Sturm und Drang steigt tosend jest der Saft, stimm an aus voller Brust das Lied der Lieder, den Psalm der Schönheit ewiger Sonnenkraft.

Appassionata.

"Sprich, lieber Mensch, was ist benn bran?" So sing er heut wieber zu rksonieren an.

Bu einer andern Stund hätt ich ihn ausgelacht ober mit höflichem Deuten die Thur aufgemacht.

Aber in schlafloser Nacht kamen mir selbst so Ges danken, hörte schlimm den Kopf mit der Seele zanken.

So hört ich den Nüchterling an ganze Stunden, schlug seine Suada mir gleich blutige Wunden.

Erst pries er ben Zwang über ben grünen Klee: Zwangsstaat, Zwangsehe — so klang das Resüme.

Dann sprang er über auf allgemeinere Dinge, schlug mit Gifer die bekannte bose Klinge.

"Sprich, lieber Mensch, was ist denn dran?" Ich schwieg beharrlich. Er wieder begann:

"So habens die Menschen von je getrieben, ber predigt das Hassen, der das Lieben,

der Ideale, Philosophie und Kunft, der dritte einen beliebigen Dunft. Der hilft sich mit Beten, ber mit Fluchen, jaja, bas Leben ift kein Honigkuchen.

Das Leben! Wir find da und habens auszufechten. Bunktum. Guer sanstes Deuteln und Rechten

hat wenig Zweck. Die That allein giebt allen Dingen erst Sinn und Schein.

Was hilft all das zahme Sinnen und Streiten? Produkt des Ortes, der Luft, der Zeiten,

der Rasse, des Blutes, der Bererbungs-Betisen, ift uns vom Zufall der Weg gewiesen.

Wer weiß denn, wies am End mag werden? Experiment ist alles Leben auf Erden."

"Nachbar", sagt ich, "nehmt mein Irren nicht krumm, der hellste Tag hat noch Dunkel und Mysterium.

Könnt mit all euren pessimistischen Leiern nicht das kleinste Stückhen Seele entschleiern.

Mit eurer Brutalität Experiment und Zwang euch noch keiner Seele Fesselung gelang.

Wie von heilig schimmernden Tempelstufen hör ich Grüße aus dem neuen Reich der Freiheit rufen, aus dem Land der Berheißung. Die gläubigen Seelen könnt ihr nicht bannen, ihr könnt sie nur quälen.

In stillem Sammeln und Wirken, demütigem Hoffen stehn ihnen alle Himmel der Sehnsucht offen."

"Sehnsucht! Himmel!" hob er wieder höhnisch an: "Sprich, lieber Mensch, was ist denn dran?"

Da ließ ich ihn schwadronieren hinterm Ofen, trat ans Klavier, spielte die Appassionata von Beethoven.

In ber Wunderklänge tönenden Fluten fühlt Zweifel und Schmerzen ich selig verbluten.

Memento.

Hanft und Schönheit gehn nach Brot? Kaunft und Schönheit gehn nach Brot? Hart sind die Herzen, schwer die Köpse, das Gemüt versteint der Jammertröpse.

Wie oft hör ich voll bitterm Harm so Zeit und Leben schelten. Ach, scheltet euch! Die Zeit wär schön, ließet Schönheit im Leben ihr gelten. Ich folg euch nicht. Auf meinen Höhn ber trübste Tag wird goldigwarm und Sonnengrüße wehn auß Zukunftswelten.

Bom Grab meiner Mutter.

Bom Grab meiner Mutter komm' ich gegangen. Fragt mich nichts, ich kann nichts wissen und sagen. Aus ewigen Schweigens nächtigen Landen komm' ich gegangen, vom Grab meiner Mutter. Mein Sinnen und Sehnen ist bort, mein verzweiseltes Wähnen, jenseits von allem.

Mit blutigem Herzen, zerrissen, mit schweren Füßen, vom Grab meiner Mutter komm' ich gegangen. Des Herzens heiligste letzte Zuslucht liegt unter ver Erden. Vielleicht wenn des Winters Stürme vorüber, pflanz' ich Rosen darauf, rote und weiße, und der Lenz läßt sie glühen und duften, und des Sommers Sonne umlächelt sie, und von den Feldern grüßt die Saat herüber und manche wilde Blume.

Meine Mutter liebte das Feld und die Saat und die wilden Blumen . . . Dann kommt der Herbst, nimmt alles hinweg, und dann der Winter . . . O wie mich friert . . . Bom Grab meiner Mutter komm' ich gegangen, zum Grab meiner Mutter geh' ich zurück, bes Herzens heiligste letzte Zuflucht liegt unter ber Erben. Fragt mich nichts. Was soll ich wissen und sagen? Unerbittliches Schweigen umfängt bie nächtigen Lande der Toten.

Mutter! Mutter!

Fortweinen möcht' ich dies Leben, so weh ift mir ohne dich.

Mutter, noch einmal nur fing mir bein Wiegenlieb, Mutter, fing mich zur Ruh — —

Der Säemann.

Immer seh' ich dich so, mein Bater, zu jeder Zeit des Jahres, so oft ich dein gedenke: Als Säemann.

Und deine Söhne, groß und schlank wie du, ganz dein verjüngtes Bild, barhäuptig und barfuß am Pflug.

Ein breiter Acer, aus der Wulde, die fo windstill, nach der Höhe, luftig bewegt.

Lang am Walb hin bunkle Eichen und helle Birken. Und wilbe Heckenrosen am Rain in runden Büschen, an den Dornen Wollen-Flöckhen.

Die frisch gebrochenen Furchen braun und dampfend im herben würzigen Frühwind. Hinter uns stolzierend ber schwarz glänzende Rabe, emsig im Spähen nach bes Engerlings fettem Wurm.

Weiße Wolken als träumende Schäfchen hinziehend am hohen Himmel.

Du in langen Schritten gradaus, kräftig atmend, das Auge hell und fest. Kuckucksruf aus dem Wald: Du blickft uns an und lächelst schaftschiert. Wir klopsen dreimal an die Tasche.

Run gürtest du um den Leib den grauen, körnerschweren Samensack. Der rechte Arm, nackt dis zum Ellenbogen, mit slatterndem Ärmel, geht im Schwung mit dem Schritt. Aus der Hand sliegen sausend im Bogen die Körner, sorglich erlesen, glatt und prall und glänzend in Keimkraft. Stillbedächtig, wie in verhaltener Lust, empfängt sie die Erde und zieht sie ein in den harrenden Schoß, Hampsel um Hampsel.

Immer seh ich dich so, mein Bater, als Säemann. Immer so im sesten Schritt über den frischgepslügten, dampsenden Acker hin wie von heimlicher Wusst aus der Tiese der Erde begleitet, von segnenden Winden umsungen aus des Himmels leuchtender Höhe.

Und beine Söhne alle, emfig wie du, was auch sonst ihre Hantierung, immer wieder am Pflug, bespannt mit jungen Stieren, gelben und weißen, weit leuchtend über die Felder hin. Und aus der Ferne hör ich den Zuruf der Mutter, lieb und fröhlich: "Wie seid Ihr fleißig heute!" Dann erscheint sie, die Hand schirmend über den lachenden Augen, die seine Gestalt umflossen vom goldenen Licht: "Längst ist vorüber der Mittag, "habt Ihr nicht läuten gehört? "Kommt jest, der Tisch ist bereitet, "Linsensuppe giebt's und Späsli ——"

Und wir wischen uns ben Schweiß von ber Stirn: "Gleich, Mutter, gleich. "Wir sind hungrig wie Wölfe."

"Gott sei Dank," sagst du, Bater, "wir haben das Unsrige gethan. "Kun schenk uns der Himmel gut Wetter "Zu Wachstum und Ernte."

Immer seh ich uns so, ganz beutlich, und hör jedes Wort von dir und der seligen Mutter. So lange ist's her, so lange, so lange. Und immer noch schwillt uns das Herz in Hoffnung fünftiger Ernten.

Bauernblut.

Schäum' auf zu mächtiger Sturmesssut, du göttliches deutsches Bauernblut, befeure die blassen Gewissen,

darfit rinnen nicht länger in feiger Haft, du dreimalheiliger Schöpfersaft, des Blühens sei beslissen!

Braus hin in Wogen von Gau zu Gau, mit sprudelndem Segen erfülle die Au, erneue die müde Erde!

In dir ruht der Geift, in dir wirkt die Kraft der helbenhaft zeugenden Leidenschaft, der Schönheit siegendes "Werde!"

Die Stimme fpricht.

Wenn ich zu dir komme, ganz still, ists immer ein heiliger, lösender Augenblick.

Wenn ich hineinhorche, in bein Herz, ists immer im Grunde der nämliche Wellenschlag.

Tiefes Aufatmen, aus voller Seele, und Ruhigwerben in dir, heißes Glücksgefühl und Dank.

Du haft viel in mir gebaut. Alles was von dir stammt, bleibt mir lebendig.

Du gabst mir die überwindende Lebensfreundschaft, die starke Herzensfröhlickeit.

Du bekräftigtest mein Ja zu allen guten Fährlickkeiten, schärftest ben surchtlosen Blick. Das möcht ich erleben, baß bu wiedergewönnest was bein eigenstes Eigen war. Hab ich birs nicht gehütet und gemehrt?

Sollft wenigstens immer ein warmes, helles Feuer bei mir haben, zu wärmen Fuß und Hände.

Und bein Herz bas küff ich und bin bein mit aller Kraft und ber Ewigkeitszubersicht meiner Seele.

Inhalt.

					•							•	Seite
Sonne													7
Salve Regina!													9
Heimat													12
Schönheit			•										14
Hochsommernacht													16
himmelsbraut .													17
Geisterstimme .		•											19
Symbol													20
Isolde						٠							21
De profundis													22
Sehnsucht													24
Befenntnis													25
Wer weiß!													26
Lengnacht=Bunder													27
Requiem													29
Ora pro nobis													30
Pilgerschaft		ć											33
Ke sachai? .													35
Selige Botschaft													37
Walzer													38
Rampflieb													39
Wächterruf													40
Blut		٠.											42
herr ober Knecht													43
Huldigung													44
Uralte Beisheit						•						•	46
Pro nihilo .					Ċ	·			·				47
Die Flamme .	•	•	•			•	•		•	•	•	•	48
Bumpanella						•		•	·		•		49
Traum	•	•	•		•	•	į	•	•	•	•	•	58
Gut zu Fuß .	•		•	•	•	•	•		•	•	•	•	63
Dem unbekannten		ott				:	•		•				65

